Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

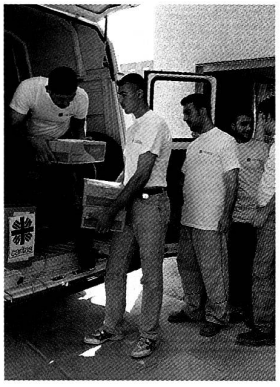
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35/2003 • 28. AUGUST • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ARME STERBEN FRÜHER

Wer die Website www.caritas.ch anklickt, stösst zurzeit auf die aufrüttelnde Schlagzeile «Arme sterben früher». Sie verweist auf die Studie «Soziale Schicht, Mortalität und Rentenalterspolitik in der Schweiz», die Gabriela Künzler und Carlo Knöpfel für die Caritas Schweiz verfasst haben. Um zentrale Ergebnisse der Studie zu vermitteln, wird auf der Homepage der Caritas zu einem persönlichen «Lebenserwartungs-Test» eingeladen: Wer einige Daten zu seiner gesundheitlichen, sozialen und ökonomischen Situation eingibt, kann sich aufgrund von statistischen Durchschnittswerten die persönliche Lebenserwartung berechnen lassen – und gleich noch ausprobieren, wie sich seine Lebenserwartung beispielsweise bei höherem Bildungsstand, tieferem Einkommen oder abnehmendem Zigarettenkonsum verändert. Garniert werden die Testfragen mit ausgewählten Ergebnissen aus der Studie. So sterben beispielsweise im Kanton Genf proportional fast dreimal mehr Fabrikarbeiter als Wissenschaftler vor dem 65. Geburtstag – und trotzdem werden Frühpensionierungen in der Schweiz doppelt so oft bei Führungskräften wie bei Personen ohne Führungsaufgaben vorgenommen.



Irak-Hilfe der Caritas
Beim Caritas-Lagerhaus in Bagdad werden Hilfsgüter entladen (Foto Livia Leykauf/Caritas Schweiz).

Die Caritas-Studie entstand 2002, noch bevor Bundesrat Pascal Couchepin als frisch gebackener Sozialminister die Debatte um ein höheres Rentenalter neu entfacht hat. Ähnliches war schon vor Jahren bei der wegweisenden Studie zu den «Working Poor» und bei anderen Gelegenheiten zu beobachten. Die Caritas ist der sozialpolitischen Diskussion in der Schweiz oft einen Schritt voraus und kann deshalb wichtige Themen besetzen oder gar neu lancieren. Sie tut dies mit einer Qualität und auch medialen Professionalität, die in kirchennahen Kreisen ihresgleichen sucht. Der «Sozialalmanach Schweiz» wurde inzwischen zum fünften Mal veröffentlicht, der «Prix Caritas für Menschlichkeit» am 10. Juli zum ersten Mal mit grossem Medienecho verliehen (an den auch für den Friedensnobelpreis 2003 nominierten irischen Priester Shay Cullen, der seit 1969 auf den Philippinen gegen Menschenhandel und Kinderprostitution kämpft) und der Caritas-Award für von Jugendlichen gestaltete soziale Websites neu ausgeschrieben. Wenn die «Cari-Täter» ans Werk gehen, bürgt das für langfristig wichtige Themen abseits tagespolitischer Effekthascherei. Die Stimme der Caritas findet weit herum Beachtung und ist aus der sozialpolitischen Diskussion in der Schweiz nicht wegzudenken.

Mit ihrer Grundlagenarbeit, mit langfristigen Projekten und Leistungsvereinbarungen sowie mit ihrer kurzfristigen Hilfe für Bedürftige und Kata-

593 CARITAS-SONNTAG
595 SOLIDARISCHES VERHALTEN
596 RELIGIONS-STATISTIK
598 RELIGIONS-WISSENSCHAFT
601 KIPA-WOCHE
609 AUFSÄTZE ZUM AT
610 AMTLICHER TEIL

CARITAS-SONNTAG

strophenopfer im In- und Ausland erbringt die Caritas Schweiz «einen Beitrag zu einer etwas solidarischeren und gerechteren Welt», wie es Direktor Jürg Krummenacher bescheiden formuliert. Die Caritas steht damit in guter biblischer Tradition.

Schon die 2500 Jahre alte biblische Sozialgesetzgebung identifizierte mit grossem Scharfblick Personengruppen, die sozial und ökonomisch besonders gefährdet waren. Dazu gehörten damals in erster Linie Witwen, Waisen und «Ausländer», also Personen, die sich nicht auf vorbehaltlose Unterstützung durch eine Grossfamilie vor Ort verlassen konnten. Die biblische Sozialgesetzgebung wollte den rechtlichen Status solcher Personengruppen sichern und sie vor Unterdrückung und Abhängigkeit schützen (z.B. Ex 22,20–26; Dtn 24,17f.; Lev 24,22). Zudem sprach sie ihnen gewisse Sonderrechte zu, damit sie ihren Lebensunterhalt selbständig erarbeiten konnten. Fremde, Witwen und Waisen durften zum Beispiel auf den Feldern Nachlese halten, wobei der Ertrag der Nachlese durch ein Verbot der maximalen Aberntung von Feldern und Fruchtbäumen gezielt vergrössert wurde (Lev 23,22; Dtn 24,29–22).

Für den Fall, dass diese Regelungen ihr Ziel – eine einigermassen ausgeglichene Gesellschaft – verfehlten, standen noch grundsätzlichere Gebote zur Verfügung: «Wenn dein Bruder verarmt und seine Hand neben dir wankend wird, dann sollst du ihn unterstützen (wie) den Fremden und Beisassen, damit er neben dir leben kann» (Lev 25,35). Modern ausgedrückt bedeutet dies: Existenzsichernde Unterstützung, auch für Ausländer und Menschen mit ungeregeltem Aufenthalt.

Mit ihrer Kombination von Rechtsschutz, Eigenverantwortung und völkerübergreifender Solidarität hat die biblische Sozialgesetzgebung also ein fast modernes «sozialstaatliches» Instrumentarium entwickelt, von dem so mancher Sozial- und Ausländerpolitiker noch viel lernen könnte. Die «Witwen und Waisen» aus biblischen Zeiten sind zwar inzwischen einigermassen abgesichert, dafür verfangen sich aber zum Beispiel junge Familien, Alleinerziehende und Pflegebedürftige leicht in der Armutsfalle. Und immer noch gefährdet sind die «Fremden» der biblischen Sozialgesetzgebung. Sie gehören heute zu einer der wichtigen Klientelgruppen der Caritas Schweiz, vor allem in der Arbeit mit Flüchtlingen und Asyl Suchenden.

Die Caritas wedelt in ihrer Arbeit zwar nicht mit der Bibel und bedient sich auch keiner religiösen Argumentation. Stattdessen beruft sie sich auf Prinzipien wie Solidarität und Gerechtigkeit, die auch in einer postchristlichen Gesellschaft diskussions- und mehrheitsfähig sein könn(t)en. Der kirchliche, ja sogar konfessionelle Hintergrund der Caritas wird auf der Homepage nur sehr diskret deutlich. Angesichts der tiefen Glaubwürdigkeitskrise, die die Kirche und kirchennahe Organisationen durchmachen, ist die Caritas damit gut beraten. Schliesslich werten schon zahlreiche biblische Texte das konkrete Tun zu Gunsten Benachteiligter höher als ein (Lippen-)Bekenntnis.

Kurz gesagt: Die Caritas ist ein Glücksfall – nicht nur für die Soziallandschaft Schweiz, sondern auch für die katholische Kirche. Die Caritas Schweiz ist zurzeit wohl eine der verlässlichsten Hüterinnen der sozialpolitischen Anliegen der Bibel. Dass sie sich dabei scheinbar mühelos in unserer postchristlichen Spass- und Mediengesellschaft bewegt und zudem noch vieles zu bewegen vermag, sollte all jenen zu denken geben, die sich über die vermeintliche Kirchenfeindlichkeit mancher Medien beklagen.

Das zweite Buch der Könige in der Bibel erzählt die Geschichte von der Frau von Schunem (2 Kön 4,8–37). Sie scheut keine Kosten und Mühen, um gelegentlich den Propheten Elischa zu beherbergen, und baut sogar ein eigenes Zimmer für ihn an ihrem Haus an. Der Gottesmann seinerseits bringt Leben und Zukunft in ihr gastfreundliches Haus. Er verheisst der kinderlosen Frau einen Sohn und erweckt ihn obendrein nach seinem allzu frühen Tod wieder zum Leben. Am kommenden Caritas-Sonntag kann, bildlich gesprochen, in vielen Pfarreien Ähnliches passieren: Er bietet die Gelegenheit, der Caritas und ihren sozial- und entwicklungspolitischen Anliegen den roten Teppich auszurollen. Wenn die Tätigkeit der Caritas auf fruchtbaren Boden fällt, kann das eine Pfarrei durchaus zum Leben auferwecken. Wie sagte noch Bischof Jacques Gaillot so kurz und prägnant? «Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts». Caritas Schweiz lebt vor, wie eine dienende Kirche aussehen könnte.

Detlef Hecking

Wasser und Not

Der im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Aufruf der Bischofskonferenz zum Caritas-Sonntag 2003 knüpft an das internationale Jahr des Wassers an. Wasser und Not hängen denn auch oft sehr eng miteinander zusammen. Wir spüren es hierzulande höchstens, wenn Wochen lang kein Regen gefallen ist oder Regenfälle Erdrutsche, Steinschläge und Rüfenabgänge verursachen. Weltweit hingegen kämpfen Millionen von Menschen gegen die Naturgewalt von Überschwemmungen oder müssen Kilometer weit zur nächsten Quelle laufen, um an Trinkwasser zu kommen.

Der Theologe Detlef Hecking ist Präsident des Diözesanverbands Basel des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und leitet die Begleitkommission der Fachstelle Sozialarbeit der katholischen Kirche Bern. So hielt er bei der Delegiertenversammlung der Caritas Bern vom 20. Mai 2003 den Vortrag «Caritas in Korinth. Biblische Anstösse für Sozialarbeit und Sozialpolitik heute», der bei der Caritas Bern erhältlich ist (Postfach, 3000 Bern 14, bitte ein frankiertes und adressiertes C4-Kuvert beilegen).

HANDELN WIE GOTT!

23. Sonntag im Jahreskreis: Jak 2,1–5

Auf den Text zu

Welche Gemeinschaft, Gesellschaft oder Gruppe kennt das nicht: Da gibt es Leute, denen die besonderen Stühle vorbehalten sind, die die Ehrenplätze erhalten, die zuerst bedient werden, die mit Samthandschuhen angefasst werden müssen, auf deren Wort man hört, auf deren Anwesenheit besonderer Wert gelegt wird, deren Nähe man sucht, auf deren «Duzis» man besonders stolz ist und so weiter. Und da gibt es die anderen: die kaum wahrgenommen werden, deren Wort nichts zählt, die die Hintergrundarbeit machen, mit deren Freundschaft man keinen Staat machen kann und derentwegen weder ein Termin verschoben noch ein besonderes Angebot gemacht wird. Auch christliche Gemeinden sind davon nicht frei. Und schon gar nicht die Kirchen als Ganzes.

Solches Unterscheiden von Personen auf Grund ihres äusseren Ansehens hat der Verfasser des Jakobusbriefs in unserem Lesungstext vor Augen. Und seine Stellungnahme dagegen lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: Es widerspricht seiner Ansicht nach zutiefst dem christlichen Glauben und pervertiert ihn. Denn es leugnet die Herrlichkeit Jesu Christi (Jak 2,1) und läuft dem Handeln Gottes zuwider (2,5).

Mit dem Text unterwegs

Was die Einheitsübersetzung in 2,1 mit «Ansehen der Person» wiedergibt, wäre deutlicher eigentlich mit «parteiliche Bevorzugung» zu übersetzen (Frankemölle). Das legt die Gerichtsterminologie in 2,4 und 2,12–13 nahe, und das unterstreicht auch die Tora, die von jedem Richter Unparteilichkeit und Unbestechlichkeit fordert: «Ihr sollt in der Rechtsprechung kein Unrecht tun. Du sollst weder das Ansehen des Armen beachten noch das Ansehen eines Mächtigen bewundern; in Gerechtigkeit sollst du deinen Nächsten richten» (Lev 19,15; Übersetzung Frankemölle). Auch eine Passage aus Sir 35 mag Jakobus vor Augen gehabt haben, als er seine Mahnung an die Gemeinde formulierte: «Denn der Herr ist Richter, und bei ihm gilt kein Ansehen der Person. Nicht nimmt er Partei gegen den Armen, und das Gebet dessen erhört er, dem Unrecht geschah» (Sir 35,12–13; vgl. 35,11–24!; Übersetzung Frankemölle).

Der Verfasser verknüpft damit zwei Gedanken: zum einen das in der Bibel vielfach belegte Motiv, dass Gott nicht nach dem Ansehen der Person richtet, und zum anderen die Forderung der Tora an die menschlichen Richter, unparteilich und unbestechlich zu sein. Wie an anderen Stellen des Briefes stellt der Verfasser dadurch einen Bezug zwischen dem Handeln Gottes und dem Handeln der Menschen her: *Weil* Gott niemanden nach dem äusseren Ansehen parteilich bevorzugt, und *weil* er auf das Gebet derer hört, denen Unrecht geschah, *deshalb* sollen auch diejenigen, die an ihn glauben, sich solche Verhaltensweisen zu eigen machen. In den Gemeinschaften, die sich auf diesen Gott berufen, darf es keine Benachteiligung von Armen und keine Bevorzugung von Reichen geben.

Eine nochmalige Zuspitzung erfährt diese im wahrsten Sinne des Wortes *theo*-logische Begründung durch einen christologischen Aspekt. Der Verfasser überträgt in 2,1 die Gottesprädikation «Herr der Herrlichkeit» auf den Messias Jesus und stellt dieser «Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus» das von ihm als falsch diagnostizierte «Ansehen der Person» gegenüber. Damit wird «ein wirklich christologisches Bekenntnis daran gemessen, ob es ausser dem einen ‹Herrn der Herrlichkeit› in der Gemeinde noch andere ‹Herren› gibt» (Frankemölle 375). Dem Messias Jesus die Ehre zu geben, heisst für den Verfasser also, keine anderen «Herren» auf einen Sockel zu heben. Und es heisst auch, dass dem (dogmatisch korrekten) Bekenntnis zum «Herrn» Jesus Christus ein solidarisches Verhalten gegenüber anderen Menschen entsprechen muss – ein Verhalten eben, das diesem Namen des «Herrn» Jesus Christus Ehre macht.

Wie dieses solidarische Verhalten – der Gottesdienst im zwischenmenschlichen Verhalten – aussehen kann, davon spricht der Jakobusbrief an vielen Stellen: barmherzig sein (2,13), den Bedürftigen Kleidung und Nahrung geben (2,14–17), einander nicht verleumden (4,11), gerechte Löhne bezahlen (5,4) oder eben, wie an unserer Stelle, die Armen nicht zurücksetzen und die Reichen nicht bevorzugen. Dazu braucht es mehr als einen distanzierten, quasi neutralen Standpunkt. Es braucht ein dezidiertes und solidarisches Engagement für die Armen – so wie es über Gott selbst erzählt wird, der die Armen erwählt und ihnen in besonderer Weise seine neue Welt zugesagt hat (2,5). Wird die Verheissung des Reiches Gottes so mit der Arbeit für Gerechtigkeit verbunden, ist sie mehr als eine billige Vertröstung auf ein «besseres Jenseits». Sondern weil es die Zusage von Gottes neuer Welt gibt, wird es möglich, die gegenwärtigen Wertmassstäbe von «Mehrbesseren» und weniger Wichtigen zu verlassen und ein neues Miteinander einzuüben. Die Zusage von Gottes neuer Welt wird so zur Kraftquelle für eine Praxis der Gerechtigkeit hier und heute.

Über den Text hinaus

Ob der in 2,1–5 geschilderte Fall tatsächlich in der Gemeinde des Jakobus vorkam, oder ob es ein fiktives Beispiel ist, lässt sich kaum mehr entscheiden. Gewiss aber entspricht das Beispiel der Lebenswelt und den Erfahrungen der Adressatinnen und Adressaten, und auch das negative Beispiel der Reichen, die die Gemeindemitglieder vor Gericht schleppen und sie als Christinnen und Christen verunglimpfen (2,6–7), knüpft an die Wirklichkeit der Angesprochenen an. Trotz dieser Negativerfahrungen scheint die Gemeinde aber nicht frei davon, gerade solche Mächtigen und Angesehenen über Gebühr aufs Podest zu stellen.

Damit spricht der Verfasser Mechanismen an, die bis heute in kirchlichen und anderen Gemeinschaften auf gleiche Weise spielen. In seiner Direktheit bleibt der Text bis heute eine Herausforderung. Wie wären Kirchen- und Gemeindestrukturen zu gestalten, damit sie vor dem Text bestehen könnten? Welche Menschen müssten endlich eine Stimme bekommen, und welchen stünde es gut an, einmal für eine Weile zuzuhören? Natürlich hat jede Wirklichkeit mehr Farben als Schwarz und Weiss, und natürlich braucht es einen differenzierten Blick. Aber Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen sind oft subtiler als wir wahrhaben wollen. Leicht kann sich wahrscheinlich keine Kirche und keine Pfarrei aus der Affäre ziehen. *Sabine Bieberstein*

Die Autorin: Die promovierte Theologin Sabine Bieberstein leitet auf der Bibelpastoralen Arbeitsstelle das Projekt «Jahr der Bibel 2003» in der Schweiz.

Literatur: Hubert Frankemölle, Der Brief des Jakobus. Kapitel 2–5, (Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament 17/2), Gütersloh 1994; Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB / Schweizerische Bibelgesellschaft (Hrsg.), Tatkräftiger Glaube – ganzheitliches Leben. Mit dem Jakobusbrief im Gespräch, (Unterlagen zum Bibelsonntag 1996), Zürich/Biel 1996.

Er-leben

Titel oder Funktionen verschiedener Personen auf Zettel schreiben und im Raum verteilen: zum Beispiel Unternehmer/Unternehmerin, Arzt/Ärztin, Kassiererin im Supermarkt, Pfarrer/Pfarrerin, Strassenarbeiter, Lehrer/Lehrerin, Gemeindepräsident/Gemeindepräsidentin, Helferin beim Pfarreimittagstisch, arbeitsloser Mann usw.

Die Nähe welcher Personen suche ich? Auf wessen Urteil lege ich Wert? Welches «Duzis» freut mich besonders? Warum?

Er-lesen/Er-hellen

Jak 2,1–5 im Kontext von 2,1–13 lesen. Welche Konflikte gibt es in der angesprochenen Gemeinde? Welches Verhalten empfiehlt der Verfasser? Wie begründet er das?

Er-leben

Wo gibt es in unserer Pfarrei Handlungsbedarf?

RELIGION IN DER SCHWEIZ

VOLKSZÄHLUNG 2000

Die Kirchen begegnen der Wirklichkeit unter dem Aspekt des Handelns im Horizont des christlichen Glaubens. Sie haben sich für alles zu interessieren, was die Menschen betrifft. Dazu zählen auch die Daten der Volkszählungen.

Der hermeneutische Primat der Praxis

Geht es den Kirchen um die förderliche Gestaltung der Lebenswirklichkeit aus der Zusage Gottes in Jesus Christus, dann trägt alles, was zu einer angemessenen, unverfälschten Wahrnehmung der menschlichen Lebenswelt verhilft, zu ihrem eigenen Selbstverständnis wie auch zur Erfüllung ihres authentischen Auftrages bei. Die Lebenskontexte der Menschen sind für sie nicht einfach Orte, denen sie sich mit mitgebrachten und vorgefertigten Antworten, mit Verkündigungs- und Belehrungsansprüchen, zuwenden. In der Alltagswelt der Menschen finden sie gleichsam den Resonanzraum, von dem her ihr Reden von Gott Plausibilität und Überzeugungskraft gewinnt. Kirchliches Handeln ergibt sich aus der Praxis der Menschen und muss auf diese hin bezogen sein.

Keine «reinen» Tatsachen

«Genau genommen», schreibt Alfred Schütz, «gibt es nirgends so etwas wie reine und einfache Tatsachen.» Sie sind immer «interpretierte Tatsachen»[1]. Wahrnehmung der Wirklichkeit geschieht in einem dialektischen Prozess von «Wirklichkeitszufuhr» und «Wirklichkeitsverarbeitung»[2]. Sie schliesst das erkennende Subjekt stets ein, seine Mentalität, frühere Erfahrungsmuster, starre Fixierungen, biographische, soziokulturelle, geschlechtsspezifische, kirchliche usw. Prägungen. Es können sich Sperren bei der Wirklichkeitsverarbeitung einstellen, die unterbinden, sich vorbehaltlos auf die Wirklichkeit einzulassen. Wirklichkeit kann aus sehr unterschiedlichen Gründen verdrängt, beschönigt, übersehen, zurechtgebogen, unterschlagen werden. Die Art der Wirklichkeitswahrnehmung und -verarbeitung qualifiziert in entscheidendem Masse, wie sich jemand in dieser Welt versteht und situiert. Von daher erklären sich zahlreiche Kontroversen über die Ausrichtung der kirchlichen Arbeit unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft.

Begegnung mit religiöser Wirklichkeit in den Daten der Volkszählung

Was es mit der religiösen Wirklichkeit bei uns in der Schweiz auf sich hat, wird man unter anderem in den Ergebnissen der Volkszählungen inne. Wenigstens ein Stück weit erschliessen sie die religiöse Lebenswelt der Bevölkerung und öffnen den Blick auf sie hin.

Ein Blick auf die Volkszählung 2000 zeigt, dass die protestantische und katholische Kirche nach wie vor eine Quasi-Monopolstellung im religiösen Feld einnehmen. 77,1% der Bevölkerung bezeichnen sich als Mitglieder der beiden Volkskirchen, gefolgt von den islamischen Gemeinschaften mit 4,1% und den christlich-orthodoxen Kirchen mit 1,8%. Alle anderen Religionsgemeinschaften weisen sehr bescheidene Mitgliederzahlen auf, jeweils unter 0,5% der Bevölkerung. 11,1% bezeichnen sich als konfessionslos[3].

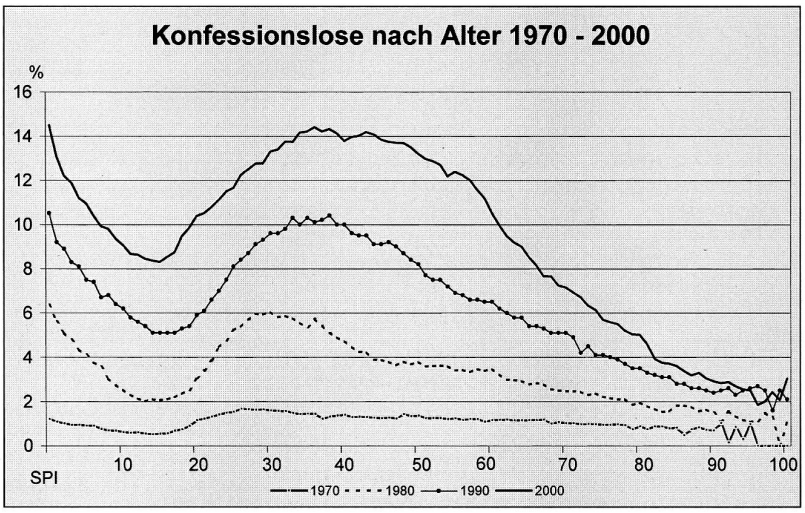
Keiner anderen Mitgliederorganisation in der Schweiz gehören so viele Menschen an wie den beiden Grosskirchen. Andererseits wissen wir aus repräsentativen Befragungen um weit verbreitete Vorbehalte den Kirchen gegenüber. Ihnen wird von vielen Kirchenmitgliedern am meisten vorgehalten, dass sie zu lebensfremd seien.

Umso erstaunlicher ist es, dass trotz der oft geäusserten Vorbehalte den Kirchen gegenüber und der verbreiteten Meinung, auch ohne Kirche an Gott glauben zu können (91%), nicht breitere Bevölkerungskreise ihnen ihre Loyalität entziehen. Rund ein Viertel der Kirchenmitglieder müssen allein dem so genannten «generalisierten Mitgliedschaftstyp» zugerechnet werden. Weder messen sie der christlichen Glaubensorientierung Bedeutung in der persönlichen Lebensführung zu, noch zeigen sie Interesse an der rituellen Begleitung durch die Kirchen bei Lebensübergängen. Zwei Drittel von ihnen haben schon einmal daran gedacht, aus der Kirche auszutreten, es aber dann meist doch bleiben lassen. Als expliziter Christ im Sinne der Kirchen versteht sich lediglich jedes 8. Kirchenmitglied.

Die Mehrheit der Kirchenmitglieder hält es neben Konvention und Tradition in den Kirchen, weil sie

Der Theologe und Sozialwissenschaftler Alfred Dubach ist Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen.

[1] Alfred Schütz, Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Den Haag 1971, 5.
[2] Vgl. dazu Leo Karrer, Erfahrung als Prinzip der Praktischen Theologie, in: Herbert Haslinger (Hrsg.), Praktische Theologie, Band I, Mainz 1999, 199–219.
[3] Bundesamt für Statistik, Schweizer Religionslandschaft im Umbruch, Information vom 30. Januar 2003.



1. ihre diakonische Arbeit schätzen,
2. die rituelle Begleitung an den Übergängen ihres Lebens nicht missen wollen,
3. den eigenen Kindern eine religiöse Fundierung auf ihren Lebensweg mitgeben wollen,
4. den Kirchen als gesellschaftliche Institutionen eine Sinnvermittlungsfunktion zusprechen.

Der Glaube an eine höhere Macht gehört als konstitutive Grösse zur helvetischen Kultur. Für die Menschen in der Schweiz symbolisieren und repräsentieren die grossen Kirchen die Transzendenz- und Unbedingtheitsdimension im Leben, umfassenden letzten Sinn. Sie werden begriffen als «Symbolisierung der transzendenzpragmatischen, unverfügbaren Sinnbedingungen menschlichen Daseins»[4]. In dieser Funktion müssen die Kirchen keine ernsthafte Konkurrenz durch andere Religionsgemeinschaften in der Schweiz befürchten.

Selektive Dateninterpretation

Gut beraten ist, wer den Benutzern und Interpreten von statistischen Daten mit Vorsicht begegnet. Zu oft werden sie instrumentalisiert, um dem eigenen Zugang zur sozialen Wirklichkeit objektiv-wissenschaftlichen Status zu verleihen. Suggeriert wird eine korrekte, wertungsfreie Analyse der sozialen Wirklichkeit. Statistiken jeder Art sehen sich in der Folge dem Verdacht ausgesetzt, dass sich mit ihnen gegensätzliche Positionen belegen lassen.

Der Umgang mit statistischen Daten will gelernt sein, soll deren Verwendung nicht die Sicht auf die Wirklichkeit trüben. Als «eher beruhigend» für die katholische Kirche deutet die Bischofskonferenz die Entwicklung des Mitgliederbestandes[5]. Allein schon auf Grund des Rückgangs der Geburtenrate wäre ein markanterer Rückgang der Kirchenmitglieder zu erwarten gewesen. Wir haben es hier mit einer klassischen Scheinkorrelation zu tun. Der Verlust an Kirchenmitgliedern hat mit dem Rückgang der Geburten so viel zu tun wie das Ausbleiben der Störche in der Schweiz mit den niedrigeren Kinderzahlen. Trotz weniger Geburten verzeichnet die Schweizer Wohnbevölkerung nach wie vor einen Geburtenüberschuss, was nahelegen könnte, dass auch die Kirchen hätten zulegen müssen.

Der Rückgang der Katholikenzahl lässt sich weder statistisch auf sinkende Geburtenraten noch darauf zurückführen, dass heute die neuen Einwanderer oft aus mehrheitlich nichtkatholischen Ländern stammen. Der Wanderungssaldo für die Kirchen lässt sich wegen fehlenden Angaben nicht bilanzieren. Mit dem Blick allein auf die Bevölkerungsbewegungen wie in der Analyse der Schweizer Bischofskonferenz lässt sich der Rückgang der Kirchenmitglieder nicht erklären. Es sind wesentlich die Kirchenaustritte, die zu einer Reduktion der Katholikenzahlen geführt haben. Jährlich dürften schätzungsweise um die 20 000 Katholiken die Kirche verlassen.

Seit der Einführung der Volkszählung im Jahr 1860 hat die katholische Kirche erstmals in einem Jahrzehnt real Mitglieder verloren. Als «verständliche Schwankung» lässt sich dieses Faktum wohl kaum deuten. Bislang liessen sich Abgänge durch das Bevölkerungswachstum, über Geburten und Zuwanderung, ausgleichen. Trotz einer Bevölkerungszunahme von 6% mussten beide grossen Kirchen zwischen 1990 und 2000 Mitgliederverluste hinnehmen. Bereits zwischen 1980 und 1990 verlor die protestantische Kirche Mitglieder. Die katholische Kirche konnte in diesem Zeitraum ihre Verluste durch Geburtenüberschuss und Zuwanderung auffangen, blieb jedoch mit 4,7% Zuwachs hinter der Entwicklung der Gesamtbevölkerung zurück.

Kirchenaustritt unter jungen Erwachsenen

97% der Schweizer Wohnbevölkerung gaben 1999 in einer Befragung an, getauft worden zu sein, 82% der Konfessionslosen. Man kann davon ausgehen, dass nur eine bescheidene Zahl der Kinder und Jugendlichen die Taufe nicht empfangen haben. Weitaus am niedrigsten ist die Zahl der Konfessionslosen im Alter zwischen 14–16 Jahren. Bis 35 Jahre erreichen die Konfessionslosen den höchsten Anteil in der Bevölkerung. Es sind vor allem die 16- bis 35-Jährigen, die den Kirchen den Rücken zukehren.

Das Merkmal «ohne Konfessions- und Religionszugehörigkeit» verteilt sich nicht beliebig und zufällig über die Bevölkerung[6]. Die Zahl der Konfessionslosen schwankt beträchtlich nach Lebenslagen und sozialem Umfeld. Ob jemand sich als kirchlich oder religionsungebunden versteht, hängt vor allem damit zusammen, in welchem Kanton man wohnt, ob in der Stadt oder auf dem Lande. Konfessionslosigkeit ist ein typisch grossstädtisches Phänomen. Weiter spielt der Bildungsstand eine wichtige Rolle, wie jemand sein Verhältnis zu den Kirchen gestaltet. Höhere Bildung bringt in Distanz zu den Kirchen.

Je moderner der gesellschaftliche Kontext, je ausgeprägter in einem Bevölkerungssegment ein kultureller Wandel in der Lebensführung nach den Volkszählungsdaten vermutet werden kann, desto schwächer ist die Lebensverankerung der Kirchen.

Ein neues kulturelles Modell

Dass junge Erwachsene kaum oder nur schwer Zugang zu den Kirchen finden, sie häufiger als in anderen Altergruppen einen Kirchenaustritt erwägen und sich still und leise von den Kirchen verabschieden, hat viele Gründe. Zu nennen wären hier unter anderem die Umstellung der Gesellschaft auf funktionale Differenzierung, die Vorordnung des Individuums gegenüber der Gesellschaft, das Auseinandertreten

[4] Wilhelm Gräb, Sinn fürs Unendliche, Gütersloh 2002, 50.
[5] SKZ 6/2003, 112.
[6] Vgl. Alfred Dubach, Konfessionslose in der Schweiz: Entwicklung von 1960–1990, in: SPI (Hrsg.), Jenseits der Kirchen, Zürich 1998, 11–70.

von Individuum und Gesellschaft, Organisation als wesentlicher Baustein der modernen Gesellschaft, ein Mehr an Optionen der bewusst gewählten Lebensgestaltung, die Unbestimmtheit des kollektiv-kulturellen Bewusstseins, die Freisetzung aus traditionalen Lebenszusammenhängen, die hohe Beanspruchung durch Familie und Beruf in dieser Lebensphase bis hin zum Bild, das sich junge Erwachsene von den Kirchen machen, ein kirchendistanziertes Elternhaus wie das persönliche Empfinden, sich mit ihren Vorstellungen eines guten Lebens und mit ihren Lebensaspirationen nicht ausreichend genug in den Kirchen beheimatet fühlen zu können.

Das Bundesamt für Statistik macht es sich allzu einfach, wenn es den Rückgang der Mitgliederzahlen in den beiden Grosskirchen allein mit dem vieldeutigen Begriff der Säkularisierung begründet. Mit dem Interpretament Säkularisierung wird in der Regel ein Niedergang von Religion assoziiert. Als Erklärungsmuster taugt eine solche eindimensionale Betrachtungsweise nicht. Differenzierter lässt sich die Praxis von Religion erfassen mit der Argumentation, dass sich unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft ein neues kulturelles Muster der Lebensgestaltung herausgebildet hat, das nachhaltig auch die Beziehung zu den Kirchen prägt.

Insbesondere junge Erwachsene leben heute ein neues kulturelles Modell. Im Zentrum des neuen kulturellen Modells steht eine besondere Art der Selbstbezüglichkeit, eine neue Form dessen, was Michel Foucault die Sorge um sich selbst nennt. Daniel Yankelovich wählte dafür den Begriff «Expressivität»[7], weil die neuen Werte die expressive ästhetische Seite des Selbst hervorheben. Hauptthemen dieser Selbstexpressivität ist der Hunger nach Selbstverwirklichung, Lebensqualität, Entwicklung der eigenen Fähigkeiten, Übereinstimmung mit sich selbst, Ablehnung von Opfern um ihrer selbst willen, eine neue Ethik im Sinne von Pflichten gegenüber sich selbst, wozu auch der Umgang mit der Natur und Umwelt zählt, Gleichberechtigung der Geschlechter, Körperkultur, Leben im Hier und Jetzt, Betonung der persönlichen Beziehungen in der Ehe, Anerkennung von Pluralität.

Die dialektische Spannung zwischen Entscheidungsspielräumen und sozialen Bindungen machen die aufgewühlte, tastende, rastlose und nervöse Energie moderner Lebenskultur aus. Weil es Normalität nicht mehr gibt, ist alles zum Gegenstand der Kommunikation geworden. Alles muss sich in und durch Kommunikation legitimieren, ob es sich um eine berufliche Entscheidung oder den Glauben an Gott handelt. Kommunikation bedeutet immer auch Kreation von sich selbst. Identität wird über Dauerkommunikation ausgebildet. Respektiert wird Authentizität, nicht blosse Autorität oder Tradition.

Alfred Dubach

[7] Daniel Yankelovich, Expressivität als neues kulturelles Modell, in: Rainer Zoll (Hrsg.), Ein neues kulturelles Modell, Opladen 1992, 23–31.

THEOLOGIE

RELIGIONSWISSENSCHAFTEN UND THEOLOGIE

Der interessante Beitrag über die Religionswissenschaft von Prof. Richard Friedli, Universität Freiburg,[1] vertritt eine entschiedene Auffassung von Religionswissenschaften, die auf breite Resonanz stösst. In drei konzentrischen Kreisen zeigt er, wie die Religionswissenschaft in Europa, in der Schweiz und an der Universität Freiburg einen Paradigmenwechsel vollzieht. Die Religionswissenschaft sei ein wichtiges Segment der Sozial- und Kommunikationswissenschaften, sie eröffne viele Berufsaussichten und entspreche einem grossen Interesse an Religion, das sich überall manifestiere.

Eine Partnerin der Religionswissenschaften kommt dabei aber auffälligerweise nicht vor: die Theologie. Dieses Fehlen der Theologie in der Standortbestimmung der Religionswissenschaften signalisiert ein in seiner Bedeutung und in seinen Auswirkungen nicht zu unterschätzendes Problem. Die Studierenden der Religionswissenschaft, so Professor Friedli, zeigten ein breites Interesse an Christentumskunde. Das Christentum hat aber gerade in der Theologie eine überaus reiche Reflexion über sich selbst entwickelt, weshalb eine solche Lücke im Beitrag von R. Friedli verwundert. Ähnliches gilt für die Religionen des Islam, des Judentums, des Hinduismus usw., die ebenfalls eine tiefe und breite theologische Reflexion über sich selber hervorgebracht haben.

Ist die Religionswissenschaft aber gut beraten, wenn sie die Kunde dieser Religionen so betreibt, dass sie von der Theologie dieser Religionen abstrahiert, sich also im Wesentlichen darauf beschränkt, die soziale und politische Bedeutung der religiösen Traditionen zu untersuchen, wie R. Friedli die neueren Entwicklungen charakterisiert? Selbstverständlich ist gelebte Religion mehr als Theologie, aber es wäre eine schwere Fehleinschätzung, die theologische Reflexion der Religionen selbst ignorieren zu wollen.

Christentumskunde und christliche Theologie

Wenn eine Theologische Fakultät und Religionswissenschaft in derselben Universität nebeneinander

Adrian Schenker ist Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

[1] Religionswissenschaft im Übergang, in: SKZ vom 19. Juni, 25/2003, S. 473–476.

wohnen, würde es der Idee der Universität selbst widersprechen, wenn diese Disziplinen beziehungslos nebeneinander herliefen, um je für sich «Christentumskunde» zu lehren und zu erforschen. Zum Glück ist das in Freiburg auch nicht der Fall. Theologische Fakultät und Religionswissenschaft kooperieren auf diesem Gebiet. Überdies ist ein Teil der Religionswissenschaft in der Theologischen Fakultät beheimatet (vertreten durch Prof. Anand Nayak aus Indien, der unter anderem durch seine Herkunft direkten Zugang zu den heiligen Schriften des Hinduismus in Sanskrit hat und damit eine wertvolle Kompetenz in die Religionswissenschaft einbringt). Die Theologische Fakultät mit ihrem differenzierten Fächerkanon beteiligt sich ebenfalls seit mehreren Jahren an dem Lehrangebot Christentumskunde, wie es in der Religionswissenschaft in der Philosophischen Fakultät gelehrt wird.

Christliche Theologie, nichtchristliche Religionen und Religionswissenschaften

Die Zusammenarbeit von Theologie und Religionswissenschaft in Christentumskunde erscheint als natürlich und sachgemäss. Aber wie steht es mit den nichtchristlichen Religionen? Sind diese nicht der eigentliche Kompetenzbereich der Religionswissenschaften, während sich christliche Theologie da auf fremdem Gebiet bewegen würde? Es liegt im Begriff der Religionswissenschaft, gerade wenn sie als «Religionswissenschaft» im Singular gebraucht wird, dass Religion ein Phänomen ist, das sich in der bunten Vielfalt der Religionen durchhält. Anders wäre sinnlos, von «der Religionswissenschaft» zu sprechen. Von daher ist es klar, dass die Reflexion einer gegebenen Religion, die wir Theologie nennen, viel zum Verständnis des Phänomens Religion beitragen kann. Wieder wäre es eine unwissenschaftliche Selbstbeschränkung, wenn die Religionswissenschaften für ihre Forschungen auf die theologischen Ressourcen verzichteten. Zu Erscheinungen wie Mystik, religiöse Gesellschaftsformen, Riten, Ikonographie, Gebet, Weltbilder, Wallfahrten usw. haben die theologischen Disziplinen (Exegese, Kirchengeschichte, Liturgiewissenschaft, Dogmatik usw.) mit ihrer jahrhundertealten Dokumentation und Reflexion Gewichtiges beizutragen. Diese Beiträge gelten zuerst selbstverständlich für die eigene spezifische Religion, der die Theologie zugehört, aber in Analogie erhellen sie ebenso das Phänomen Religion überhaupt und helfen der Religionswissenschaft zugleich, vordergründige oder gar fehlgeleitete Urteile zu vermeiden.

Zwei verschiedene, aber komplementäre Gesichtspunkte

Gewiss richten Religionswissenschaften und (christliche) Theologie verschiedene Blicke auf die Religion bzw. die Religionen. Manche meinen vielleicht, es fehle der theologischen Perspektive an Objektivität. Tatsache ist jedoch, dass Theologie schon lange in fruchtbarer Weise mit anderen Wissenschaften zusammenarbeitet. Man denke an die Kirchengeschichte, deren theologische Perspektive sie nicht daran hindert, alle historischen Disziplinen beizuziehen, die für Geschichtsforschung notwendig sind. Dasselbe gilt für die biblischen Wissenschaften, die orientalische, judaistische und klassische altertumswissenschaftliche Fächer miteinbeziehen. Die Beispiele liessen sich leicht für wohl fast alle theologischen Fächer vermehren. Man darf in aller gebotenen Bescheidenheit sagen, dass sich diese Zusammenarbeit in beide Richtungen befruchtend bewährt hat. In profanen Disziplinen werden theologische Arbeiten zitiert, die Beiträge zu ihrem Forschungsgebiet erbringen, und umgekehrt, weil die betreffenden Forscher – gerade in einer vom Christentum und von einer bald 2000-jährigen christlichen Glaubenspraxis und Kultur, wie sie die unsere darstellt – im Gesamt gesehen unmöglich auf die Theologie verzichten kann. Dieses Zusammenwirken gilt für die Religionswissenschaft und die Theologie selbstverständlich ebenso.

Es muss hinzugefügt werden, dass die christliche (wie übrigens auch die buddhistische, jüdische usw.) Theologie der Religionen eine wichtige Rolle für das Zusammenleben der Christen bzw. Buddhisten, Juden usw. mit Gläubigen anderer Religionen spielt. Denn die Konzeption, die sich eine Religion von andern Religionen macht, bestimmt die Bedingungen einer friedlichen oder einer feindseligen Religionsbegegnung. Auch in dieser Hinsicht ist die Theologie für die Religionssoziologie unentbehrlich.

Wenn R. Friedli einen «neuen und unverkirchlichten» Zugang zum Christentum heute für adäquat hält und darin eine Chance der Religionswissenschaft sieht, so ist gleichzeitig auf die Grenzen eines solchen Zugangs zu verweisen. Denn der damit verbundenen Aussenperspektive, der durchaus an manchen Stellen eine grössere Objektivität eignen kann, bleiben wesentliche Verstehenshorizonte verschlossen. Wer deshalb die christliche Theologie, teils unter dem Druck gegenwärtiger gesellschaftlicher und auch kirchlicher Entwicklungen, ins Abseits drängt und durch die Religionswissenschaft ersetzen will, wie es heute mitunter in der hochschulpolitischen Diskussion anklingt, aber auch in mehreren Kantonen bereits im schulischen Unterricht geschieht, verkennt die Notwendigkeit, ebenfalls aus der Mitte des Christentums heraus diese Religion verstehen und deuten zu wollen.

Abgesehen von den negativen Konsequenzen für die Praxis des christlichen Glaubens, die wir an dieser Stelle ausser Acht lassen, würde dies einen ungeheuren kulturellen, ethischen und allgemein humanen Verlust für Gesellschaft und Wissenschaft bedeuten.

THEOLOGIE

Religionswissenschaften und Theologie als Haupt- und Nebenfächer

Die grosse Mehrheit der Studierenden der Religionswissenschaften an der Universität Freiburg belegen diese Disziplin *als Nebenfach,* sei es in der Philosophischen, sei des in der Theologischen Fakultät. Beides ist möglich. Die überwiegende Mehrheit der Theologiestudierenden in Freiburg (mehr als 400) belegen Theologie im Vollstudium oder im Hauptfach, rund 150 weitere studieren Theologie als Nebenfach. Es ist klar, dass sich die beiden Fächer gut ergänzen, Theologie als Nebenfach für Religionswissenschaftsstudierende oder Religionswissenschaft im Nebenfach für Theologiestudierende.

Die Theologische Fakultät arbeitet augenblicklich im Zusammenhang mit der Einführung des «Bologna»-Modells einen theologisch-religionswissenschaftlichen Studiengang aus, und die Zusammenarbeit mit der Religionswissenschaft in der Philosophischen Fakultät soll vertieft werden. In dieser Synergie zwischen Religionswissenschaften und Theologie und nicht in der Ausgrenzung oder gar im gegenseitigen Negieren liegt wohl die fruchtbarste Zukunft für beide Seiten.

Adrian Schenker

AKADEMISCHE ZUGÄNGE ZU RELIGION

Das Verhältnis zwischen Theologie und Religionswissenschaft ist nicht nur aus wissenschaftsorganisatorischen Gründen schwierig: in unseren Universitäten ist die Theologie mit Fakultäten, die Religionswissenschaft mit Lehrstühlen vertreten. Mehr noch spielen wissenschaftstheoretische Gründe eine Rolle: Theologie wie Religionswissenschaft arbeiten auf denselben Gebieten und beschäftigen sich mit zum Teil gleichen Fragestellungen. Während die Theologie als «fides quaerens intellectum» gleichsam die Wissenschaft vom Christentum ist, dem die Forschenden angehören, ist Religionswissenschaft die Wissenschaft von Religion und Religionen, denen die Forschenden begegnen und die sie empirisch, historisch und systematisch erforschen. So sind diese beiden Zugänge zu Religion wohl zu unterscheiden; zum Nutzen beider sollten sie aber nicht in eine Beziehungslosigkeit geraten.

Der theologische wie der religionswissenschaftliche Zugang umfasst mehrere wissenschaftliche Disziplinen. Einigen religionswissenschaftlichen Disziplinen begegnen heute auch Theologinnen und Theologen in der Ausbildung wie in der Praxis, wenn sie sich beispielsweise mit religionspsychologischen oder religionssoziologischen Fragestellungen befassen. Auf einen Überblick über das ganze Feld religionswissenschaftlicher Forschung, der Studierenden der Religionswissenschaft als Einführung dienen will und zudem Theologinnen und Theologen zur Horizonterweiterung dienen kann, soll hier deshalb empfehlend hingewiesen werden. Für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt verfasst hat ihn Klaus Hock, Professor für «Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft» an der Universität Rostock und Verfasser islamwissenschaftlicher Bücher.[1]

Aufgebaut ist diese Einführung geradezu klassisch. Nach einleitenden Kapiteln – das eine skizziert den Inhalt des Buches und das andere führt in die Diskussion des Religionsbegriffs ein – stellt Klaus Hock die verschiedenen methodischen Zugänge dar. Er beginnt mit dem historischen Zugang, der den Theologinnen und Theologen nicht unvertraut ist, bedient er sich doch der historisch-kritischen Methoden, wie sie auch in den historischen Disziplinen der Theologie üblich sind. Anschliessend werden systematische und phänomenologische Zugänge vorgestellt, womit auf mancherlei Weise versucht wird, Religion(en) zu verstehen und zu interpretieren; das ausgesprochen hermeneutische Interesse dieser Ansätze macht sie strittig.

Die religionssoziologischen und religionsethnologischen Zugänge gehen der Beziehung zwischen Religion(en) und Gesellschaft(en) nach. Aus Gründen der Arbeitsteilung konzentriert sich die Religionssoziologie auf die Religionen in komplexen, modernen Gesellschaften und die Religionsethnologie auf die Religionen vornehmlich schriftloser Kulturen; Klaus Hock stellt sie denn auch in zwei Kapiteln vor. Das nächste Kapitel handelt von religionspsychologischen Zugängen, denen es – so zerstritten sie im einzelnen auch sind – um die Erhellung der Beziehungen zwischen Religion(en) und dem menschlichen Subjekt geht.

Im anschliessenden Kapitel werden «weitere» und das heisst neuere Zugänge zu den Religionen kurz vorgestellt: Religionsgeographie, Religionsästhetik und Religionsökonomie – Disziplinen mithin, «deren künftige Stellung innerhalb der Religionswissenschaft bei weitem noch nicht geklärt ist».

Zwei weitere Kapitel sind dem Verhältnis der Religionswissenschaft zu benachbarten Disziplinen gewidmet: einerseits zur Philosophie, genauer: zur Religionsphilosophie (mit ihrer Religionsbegründung wie Religionskritik) und anderseits zur Theologie.[2]

Rolf Weibel

[1] Klaus Hock, Einführung in die Religionswissenschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002, 211 Seiten; entgegen dem Selbstverständnis der Religionswissenschaft ist diese Einführung mit der Umschlagbeschriftung den Einführungen in die theologischen Disziplinen zugeordnet.

[2] Die abschliessenden Kapitel handeln von der Wissenschafts- und Forschungsorganisation; eine gut strukturierte und nicht überlange Bibliographie sowie ein Register runden diese Einführung in die Religionswissenschaft ab.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
19.8.2003 / Nr. 33
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Zulassung zu Sakramenten für wieder verheiratete Geschiedene

Zwei Grundsatzpapiere des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

Luzern. – Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) fordert von der katholischen Kirche, die wieder verheirateten Geschiedenen nicht weiter von den Sakramenten auszuschliessen und sie zu kirchlichen Ämtern und Aufgaben zuzulassen. Er plädiert in zwei in Luzern publizierten neuen Grundsatzpapieren für Toleranz, Offenheit und Verständnis im Umgang mit Geschiedenen und Wiederverheirateten.

Das eine der beiden Grundsatzpapiere ist von der SKF-Fachgruppe Gesellschaft unter der Leitung der Vizepräsidentin des Frauenbunds, Margrit Schnyder-Schelbert, erarbeitet worden. Als Informations- und Diskussionspapier informiert es unter dem Titel "Bis dass der Tod euch scheidet"? über Ehe und Partnerschaft im Wandel. Es äussert sich über Hintergründe, die zu Konflikten in Ehe und Partnerschaft führen können und macht bewusst, dass eine dauerhafte Partnerschaft nicht selbstverständlich ist. In dem Papier fordert der SKF "Toleranz, Offenheit und Verständnis für betroffene Frauen und die Anerkennung der Gleichwertigkeit von verschiedenen Formen des Zusammenlebens".

Heilige Kommunion (Bild: Ciric)

Verlust kirchlicher Beheimatung

"Du aber stärke deine Schwester!" So lautet der Titel des zweiten, von der Fachgruppe Kirche unter der Leitung der Theologin Franziska Loretan-Saladin ausgearbeiteten Positionspapiers. Die Fachgruppe geht darin nach eigenem Bekunden "vom Leiden der immer grösser werdenden Zahl von zivilrechtlich geschiedenen Frauen und Männern aus, die im Falle einer Wiederverheiratung von der römisch-katholischen Amtskirche ausgeschlossen werden und somit ihre kirchliche Beheimatung verlieren".

Der SKF fordert in diesem Papier "die Entscheidungsträger der Amtskirche auf, die gegenwärtige Praxis neu auszurichten und dabei den Gewissensentscheid des einzelnen Menschen zu respektieren". Es gelte die Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils ernst zu nehmen und die christlich-orthodoxe Tradition im Umgang mit geschiedenen Wiederverheirateten einzubeziehen. Deshalb verlange der SKF, die geschiedenen Wiederverheirateten nicht weiter von den Sakramenten auszuschliessen und sie zu kirchlichen Ämtern und Aufgaben zuzulassen.

Neue Beziehung segnen

Ausdrücklich heisst der SKF auf allen Ebenen geschiedene und wiederverheiratete Frauen willkommen. Er wolle betroffenen Frauen beistehen und fördere eine Pastoral, "welche die geschiedenen Wiederverheirateten zu den Sakramenten zulässt und eine neue Beziehung segnet, wie dies in einigen Pfarreien bereits praktiziert wird". Praktische Arbeitshilfen zur Gestaltung von liturgischen Feiern und Ritualen sowie ausführliche Fussnoten und Literaturhinweise möchten Kantonalverbände und Ortsvereine zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema motivieren.

Hinweis: Die beiden Grundsatzpapiere können gegen ein adressiertes und frankiertes C4-Kuvert beim SKF-Zentralsekretariat, Postfach 7854, 6000 Luzern 7, kostenlos bezogen werden. (kipa)

Editorial

Gesinnung. – Für sie stehe das C im Namen der CVP für christliche Werte, zu denen "Toleranz, Wertschätzung, Respekt, Nächstenliebe und Nichtdiskriminierung" gehörten, sagte CVP-Bundesrätin Ruth Metzler kürzlich der Neuen Luzerner Zeitung.

Zweifel, ob diese Definition genügt, um das spezifisch Christliche der Partei den Wählern deutlich zu machen, bleiben. Denn welche schweizerische Partei würde behaupten, dass sie die von Ruth Metzler genannten Verhaltensweisen nicht auch berücksichtigen würde? Anstoss zum Interview gab der Basler Bischof Kurt Koch, welcher der CVP ans Herz gelegt hatte, sich über das C in ihrem Namen ernsthaft Gedanken zu machen.

Die kritischen Äusserungen Kochs lösten eine wahre Flut von Leserbriefen aus. Die meisten bestritten, dass man vom Glauben her zu einer bestimmten politischen Handlungsweise verpflichtet sei. "So viel Fundamentalismus hätte ich von einem ehemaligen Theologie-Professor nicht erwartet", schreibt ein Leser der Basler Zeitung: "Eigentlich ist längstens klar, dass auch Katholiken in einer Demokratie nicht aus Glauben, sondern aus Verantwortung für das Ganze politisieren sollten. Politisieren aus Gesinnung führt geradewegs in den Fundamentalismus."

Wohin denn Politisieren *ohne* Gesinnung führen würde, ist man versucht als Gegenfrage zu stellen. Und man schaudert, wenn man sich eine Gesellschaft vorstellt, die nur nach Nützlichkeitsdenken und vordergründiger Rationalität handelt. Der Wert des Menschen würde allein durch Geld und Nutzen bestimmt.

Dem Politisieren aus christlicher Gesinnung heraus ist nicht nur bei der CVP Programm, sondern auch bei der Liga religiöser Sozialisten, die kürzlich in Luzern tagte (siehe vierte Seite). Von der Beantwortung der zentralen Frage "Wer ist unser Gott?" schlossen sie auf weltliche politische Strategien und beschäftigten sich etwa mit "Perspektiven einer global solidarischen Gesellschaft".

Walter Müller

Madonna am Seegrund

Die erstaunliche Karriere der Schiffsprozession auf dem Bodensee

Von Christoph Renzikowski

Bregenz. – Er war ein glühender Marienverehrer mit Organisationstalent und Neigung zum Spektakel – doch hätte es sich der im Oktober 2002 verstorbene Schreiner Ferdinand Andreatta nie träumen lassen, was aus seiner Initiative einmal werden würde. Die von ihm 1979 zum Fest Mariä Himmelfahrt aus der Taufe gehobene "Fatima-Schiffsprozession" auf dem Bodensee hat in den letzten Jahren einen beispiellosen Aufschwung genommen.

Kurienkardinal Walter Kasper kam dieses Jahr zum zweiten Mal. Er brachte den Moskauer Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz mit. Ausserdem waren der Feldkircher Bischof Klaus Küng, sein Kollege Ivo Fürer aus St. Gallen und der Augsburger Weihbischof Anton Losinger mit an Bord. Zwei weitere Bischöfe aus Kroatien und Nigeria nahmen teil. Küng hat die früher privat organisierte und von der Kirche verschämt verschwiegene Wallfahrt zur offiziellen Veranstaltung des Mitteleuropäischen Katholikentages aufgewertet.

Wallfahrten haben üblicherweise Gnadenorte zum Ziel. Damit aus dem Bodensee ein solcher wurde, half Andreatta etwas nach. Er versenkte eine kleine Fatima-Statue in den Fluten – "zum Schutz für das Dreiländereck", sagt seine Witwe. "So, wie bei uns auf den Berggipfeln Kreuze angebracht werden", versucht sie eine Begründung. Der Schreiner aus Bludenz in Vorarlberg musste wegen eines Rückenleidens seinen Beruf früh aufgeben. Umso mehr Zeit widmete er seiner Leidenschaft: Marienerscheinungen. Allein nach Fatima in Portugal pilgerte er 50 Mal.

Vorbilder an anderen Seen

Am Caldonazzo-See in Norditalien, der Heimat seiner Eltern, hatte Andreatta bereits 1972 eine Madonnenfigur auf den Grund sinken lassen. Vom Wörthersee, wo es bereits seit über 50 Jahren eine vergleichbare Prozession zu Mariä Himmelfahrt gibt, nahm er sich weitere Anleihen für die Ausgestaltung "seiner" Wallfahrt. Nach dem Kärntner Vorbild wird auch am Bodensee auf dem Schiff eine lebensgrosse Muttergottes verankert, auf einem Blumenthron und mit einer überdimensionalen Krone versehen. Viele Vorarlberger Pfarrer wollten von der Wallfahrt nichts wissen. "Übertriebene Marienfrömmigkeit", lautete das Verdikt. Den Zeitungen am See-Ufer war die Prozession nicht geheuer und daher keinen längeren Bericht wert. Doch der Verein von Fatima-Freunden unterstützte Andreatta nach Kräften. Auch gewann der Bludenzer immer wieder zugkräftige Zelebranten, etwa den umstrittenen Erzbischof Wolfgang Haas, damals Chur, heute Vaduz.

Wigratzbad anvertraut

Im Sommer 2000 nahm der Mann Kontakt zur Gebetsstätte Wigratzbad auf der deutschen Seite des Sees auf. Andreatta vertraute sein Projekt dem Leiter der Einrichtung, Monsignore Thomas Maria Rimmel, an. "Die Wigratzbader führen das viel grösser weiter", freut sich Andreattas Witwe. "Es wirkt sich günstig aus, dass jetzt die Kirche dahinter steht." Dieses Jahr kamen 5.000 Menschen auf sieben voll besetzten Schiffen, geschmückt mit Kreuzen und Girlanden. Die Schiffe starteten nicht nur von Bregenz, sondern auch von Lindau und von Rorschach aus zur abendlich-andächtigen Ausfahrt auf den in der Dämmerung liegenden See. Dort wo die Grenzen der Schweiz, Österreichs und Deutschlands zusammentreffen, sangen sie Maria zu Ehren "Meerstern ich dich grüsse", bevor ein Feuerwerk den Nachthimmel erleuchtete.

Reigen von Pontifikalämtern

In diesem Jahr gab es vor der Prozession rund um den See einen ganzen Reigen von Pontifikalämtern mit Bischöfen – in der Wigratzbader Sühnekirche gleich drei. Galt früher schlicht das Motto "für Frieden und Hoffnung auf dem Bodensee", geht es heute darum, "ganz Europa dem Schutz des Himmels anzuempfehlen", schrieb Rimmel in seiner Einladung. "Wie noch nie" drohe dem Kontinent die "Gefahr des Abgleitens in die Gottlosigkeit". Vor dem Segen auf dem See wurde Europa "an das Unbefleckte Herz Mariens" geweiht. Dazu erklang die Eurovisionsmelodie.

Von den für manche Ohren absonderlich klingenden Ursprüngen der Wallfahrt macht man heute kein Aufhebens mehr. Familie Andreatta hat sich aus der Organisation zurückgezogen. Trotzdem freut sich die Witwe: "Ich glaube, er wäre enttäuscht gewesen, wenn alles eingeschlafen wäre." (kipa)

Namen & Notizen

Claude Janiak. – Der 54-jährige basellandschaftliche SP-Nationalrat trat aus der römisch-katholischen Kirche aus. Der in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft lebende Homosexuelle begründete diesen Schritt mit dem Erscheinen des neuen Vatikan-Dokuments über homosexuelle Lebensgemeinschaften. (kipa)

Emery Kabongo Kanundowi. – Der 63-jährige Erzbischof, von 1982 bis 1988 zweiter Privatsekretär von Papst Johannes Paul II., trat aus gesundheitlichen Gründen als Bischof von Luebo zurück. Er hatte das kongolesische Bistum über 15 Jahre lang geleitet. (kipa)

Jean-Baptiste Gourion. – Der 68-jährige Abt des Benediktinerkonvents Abu Gosch in Jerusalem wurde von Papst Johannes Paul II. zum ersten Weihbischof für die rund 250 hebräisch sprechenden Katholiken auf dem Gebiet des lateinischen Patriarchats von Jerusalem ernannt. Zugleich ernannte er Gourion zum Titularbischof des untergegangenen Bistums Lidda im Heiligen Land. (kipa)

Martin Haug. – Als erster Schweizer Kanton setzt Basel-Stadt einen kantonalen Behinderten-Beauftragten ein. Der Heilpädagoge Martin Haug kümmert sich ab 1. September im Vollamt um die Gleichstellung und Integration von Behinderten. (kipa)

Joseph Chalassery. – Der aus dem indischen Kerala stammende Priester trat in Basel sein Amt im Rahmen des Projektes "Fidei Donum Retour" an. Er wird während dreier Jahre in einer Basler Pfarrei als Priester wirken und dabei "Impulse für das Christsein" auslösen. (kipa)

Christine Stark. – Die 32-jährige Theologin wurde am Filmfestival von Locarno als neue Filmbeauftragte der Reformierten Medien vorgestellt. Sie ist derzeit Assistentin für Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. (kipa)

André Lacrampe. – Der 61-jährige Bischof der korsischen Diözese Ajaccio wurde zum Erzbischof von Besançon ernannt. Sein Vorgänger an der Spitze des Erzbistums, das an die Schweizer Grenze reicht, Lucien Daloz (72), trat nach 22 Jahren zurück. (kipa)

Ein Heiliger Berg der Schwestern

Vor den Toren der Mönchsrepublik: Athos für Frauen

Von Heinz Gstrein

Athen. – Alles ist hier wie drüben am Athos: Schon von weitem grüssen über die Mauern einer weitläufigen Klosterstadt rote Kirchenkuppeln und ein mittelalterlicher Wehrturm. Und im Gästehaus werden die Neuankömmlinge mit orientalischem Loukoumi-Konfekt, einem Schluck Raki und einem Glas frischem Quellwasser gestärkt. Doch etwas ist in diesem Kloster ungewöhnlich.

Es sind in diesem Verkündigungskloster auf der dem Athos gegenüber liegenden mittleren Halbinsel der nordgriechischen Chalkidike keine bärtigen Mönche, die sich um Pilger aus aller Welt kümmern: Mit dem "Frauen-Athos" von

Ormylia

Ormylia haben sich orthodoxe Nonnen, Theologinnen, Ärztinnen, Krankenschwestern und Sozialhelferinnen ihr Gegenstück zur Männerwelt des Heiligen Berges geschaffen.

Faszination für die Frauen

Schon immer hatte dieser eine besondere Anziehung auf das weibliche Geschlecht ausgeübt. Doch nur den wenigsten Frauen gelang es, das strikte "Avaton" zu durchbrechen, die Klausur, die für die ganze Athos-Halbinsel und nicht nur innerhalb ihrer Klöster gilt. Byzantinische und serbische Prinzessinnen waren die seltenen historischen Ausnahmen. In neuester Zeit schmuggelten sich dann und wann als Männer verkleidete Frauen hinein. Sie wurden aber bald erkannt und hinausgeworfen.

Doch dann beschlossen die Mutter und Schwester des Abtes Aimilianos, die diesem nicht von den zugänglicheren Meteora-Klöstern in Mittelgriechenland auf den Athos folgen konnten, sein dortiges Leben als Nonnen an der Grenze zum Mönchsstaat zu teilen. Der Sohn und Bruder stellte ihnen dafür ein ausgedehntes Klostergut seiner Abtei Simonos Petra auf der nahen Chalkidike zur Verfügung.

Inzwischen leben in zwei dort entstandenen Frauenklöstern und einer dritten Niederlassung in Frankreich schon über 200 Schwestern. Gerade ihr karitatives Wirken ist zu einem Segen für die Umgebung, ja für das ganze weitere Nordgriechenland geworden.

Notwendige Ausnahmen

Männer bleiben in Ormylia grundsätzlich genau so ausgesperrt wie alle weiblichen Wesen vom Athos. Notwendige Ausnahmen sind der Priester und Diakon der Klosterkirche, der Beichtvater der Nonnen und zuletzt auch Athos-Abt Aimilianos, der sich nach schwerer Erkrankung in die Pflege seiner Schwester Augustina und ihrer Schwestern begeben hat. Neuestens wird auch wenigen anderen Pilgern mit ausgewiesenen religiösen Anliegen am Sonntag zwischen Eucharistiefeier und Vesper ein beschränkter Zugang gewährt.

In Griechenland und ganz Europa – so auch immer wieder im EU-Parlament von Strassburg – sind feministische Politikerinnen bemüht, eine Öffnung der Mönchsrepublik auf dem Athos für Pilgerinnen und sogar für ganz weltliche Touristinnen zu erzwingen. Hingegen wollen die orthodoxen Verkündigungs-Schwestern die Ideale des Heiligen Berges frauengemäss verwirklichen.

Erneuerung des Frauen-Diakonats

So setzt sich auch der von ihnen gegründete, schon sehr anspruchsvolle spirituelle und theologische Verlag "Ormylia" nicht etwa für die Einsetzung von Frauen in alle kirchlichen Ämter, sondern gezielt für eine Erneuerung des alten weiblichen Diakonats der ungeteilten Ost- und Westkirche des ersten christlichen Jahrtausends ein.

Die Rückkehr von Orthodoxen und abendländischen Christen zu deren Fundamenten und ihre gemeinsame Erneuerung sind überhaupt ein zentrales Anliegen des Frauen-Athos. Diesem dienen gerade seine Veröffentlichungen in englischer und französischer Sprache, neuerdings auch auf Rumänisch und Russisch: Macht sich doch gerade im ehemaligen Ostblock neue Feindseligkeit zwischen Orthodoxen, Katholiken und Protestanten breit.

Heinz Gstrein ist Mitarbeiter des Instituts "G2W - Glaube in der 2. Welt" in Zürich. (kipa)

In 2 Sätzen

Lebensträume. – Lebensträume können Wirklichkeit werden, wenn man ihnen nur Raum gewährt. Dieser Satz lieferte das Leitmotiv für das Begegnungsfest "Lebens(t)räume", zu dem in Bern Behindertenorganisationen und Kirchen am 16. August auf dem Gelände der Dreifaltigkeitskirche einluden. (kipa)

Schwarze Madonna. – "Eine "moralische Wiedergeburt" Polens forderte Kardinal-Primas Jozef Glemp am Fest Mariä Himmelfahrt in Tschenstochau. Mehr als 150.000 Katholiken aus allen Teilen des Landes waren zum Fest auf den Jasna Gora, den "Hellen Berg" gekommen, wo die Kirche der Schwarzen Madonna steht. (kipa)

Druck auf Druckerei. – Anhänger von Senegals Staatsoberhaupt Abdoulaye Wade versuchen auf verschiedene Weise die Druckerei Saint-Paul in Dakar einzuschüchtern. Sie gehört dem in Freiburg (Schweiz) ansässigen Pauluswerk und hat ein Wade-kritisches Buch des senegalesischen Journalisten Abdou Latif Coulibaly gedruckt, das dem Autor Aufrufe zu seiner Ermordung eintrug. (kipa)

Kosovo-Mörder. – Der serbische Patriarch Pavle forderte energische Massnahmen der serbo-montenegrinischen und der internationalen Behörden nach dem jüngsten Zwischenfall im Kosovo, bei dem zwei serbische Jugendliche getötet und sechs schwer verletzt wurden. Dabei hatten mutmasslich albanische Eiferer rund hundert serbische Kinder und Jugendliche beschossen, die in einem Fluss bei dem Städtchen badeten. (kipa)

Ansturm. – Über 100.000 junge Leute nahmen im südindischen Bangalore, der Hauptstadt des Bundesstaates Karnataka, am Asiatischen Katholischen Jugendtreffen teil. Die Veranstaltung stand unter dem Motto "Die Jugend Asiens für den Frieden", Höhepunkt war in der Nacht zu Mariä Himmelfahrt eine "Vigil für den Frieden". (kipa)

Besuch aus China. – 75 Studierende aus China besuchten den Bruderklausen-Ort Sachseln. Sie zeigten sich beeindruckt von der Friedensbotschaft des Schweizer Nationalheiligen, aber auch von der Rosenkranz-Ausstellung im Museum Bruder Klaus. (kipa)

Zeitstriche

Licht. *– Einzig die Freiheitsstatue verbreitete beim Stromausfall in New York noch Licht, auch für Bush. Karikatur des Corriere della Sera.*

Kein Entzug der Missio

Solothurn. – Bischof Kurt Koch will dem Priester Franz Sabo die kirchliche Beauftragung ("Missio") nicht entziehen und wird mit den basellandschaftlichen Pfarreien Röschenz und Wahlen, denen Sabo vorsteht, Gespräche aufnehmen. Dies geht aus einer gemeinsamen Erklärung der beiden hervor. Sabo habe Koch "nicht in dessen Person verletzen" wollen. Der Geistliche hatte den Basler Bischof in den Spalten der Basler Zeitung hart attackiert, indem er ihn als Oberhirten ohne Herz darstellte. Der Priester erhielt in Röschenz und Wahlen Applaus für seine publizistische Aktion. Koch und Sabo haben sich vor der Erklärung zu zwei Gesprächen getroffen. (kipa)

"Wer ist unser Gott?"

Kongress der Internationalen Liga Religiöser Sozialisten

Luzern. – Was ist religiöser Sozialismus? Was sind die Antworten auf den dominierenden Kapitalismus? Was ist Gott? Diesen Fragen ging der Kongress der "Internationalen Liga Religiöser Sozialistinnen und Sozialisten" (ILRS) nach, der vom 15. bis 17. August in Luzern stattfand.

Die ILRS, in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts gegründet und assoziiertes Mitglied der Sozialistischen Internationale, besteht derzeit aus 15 Vereinigungen auf allen Kontinenten und umfasst verschiedene religiöse Bekenntnisse und Konfessionen. Eingeladen zum Kongress hatte die "Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz".

Nebst den statutarischen Traktanden befasste sich der Kongress in einem Seminar unter dem Titel "Wer ist unser Gott?" mit den Grundlagen des Religiösen Sozialismus. In fünf Thesen erläuterte Urs Eigenmann, Dozent an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, zentrale Aspekte eines biblisch begründeten religiösen Sozialismus.

Der Religiöse Sozialismus beziehe sich auf den biblisch bezeugten parteilichen Gott der Geschichte. Dieser Gott sei keine zivilreligiöse Welterklärungsformel zur Sanktionierung der bestehenden Verhältnisse. Der Glaube an ihn sei mit einem befreienden Weltveränderungsprojekt verbunden. Ein religiöser Sozialismus im Sinne des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde (Leonhard Ragaz) lasse sich von der Vision einer Welt und Gesellschaft leiten, "in der alle Platz haben und niemand ausgeschlossen wird".

Einer solchen Vision widerspreche eindeutig die Situation unserer weltweiten Gesellschaft, heisst es in einem "Memorandum für eine gerechte, ökologische und friedliche Gesellschaft", das zuhanden des ILRS-Exekutiv-Komitees und der angeschlossenen Landesverbände zur weiteren Bearbeitung verabschiedet wurde.

Lebensfeindliches System

Die Analyse ergebe ein lebensfeindliches Bild angesichts der Tatsachen, dass täglich auf unserem Planeten mehr als 100.000 Menschen an Hunger oder an dessen Folgen sterben, der Graben zwischen reich und arm immer breiter wird, rund eine Milliarde Menschen arbeitslos sind, die natürliche Umwelt ernsthaft bedroht ist und jeden Tag etwa drei Milliarden Franken für Armeen und Rüstung verschwendet werden. Diese Lebensfeindlichkeit sei unvereinbar mit dem verheissenen Reich Gottes.

Ursache dieser Fehlentwicklung, wird im Memorandum festgehalten, sei vor allem ein kapitalistisches System, das Profit und Kapitalvermehrung statt den Menschen ins Zentrum stelle. Die ILRS widersetze sich daher der neoliberalen kapitalistischen Globalisierung mit ihrem Marktfundamentalismus und der Verabsolutierung des Privateigentums. Diese Globalisierung sei kein Zukunftsmodell. Statt zu Problemlösungen beizutragen, habe sie die soziale und ökologische Fehlentwicklung verschärft. "Sie hat aus dem Marktsystem einen Götzen gemacht, der nicht mehr hinterfragt wird, einen Moloch, der absolut und gesetzmässig durch so genannte 'Sachzwänge' seine Opfer fordert." (kipa)

Die Zahl

2.800. – Fahnenträger mit den Wappen aller 2.800 politischen Gemeinden der Schweiz werden am 13. Juni 2004 ins Basler St. Jakob-Stadion einmarschieren und ein Kreuz bilden, sollte es nach dem Willen der evangelischen Veranstalter des schweizerischen Christustages gehen. Damit wollen sie bei den 25.000 erwarteten Besucherinnen und Besuchern das Bewusstsein für den Auftrag der Christen an der Gesellschaft stärken. Der Christustag 2004 solle nicht nur engagierte Christen verschiedener Sprachregionen, Altersgruppen, Kirchen und Frömmigkeitsstile zum gemeinsamen Bekenntnis von Jesus Christus vereinen, sondern auch dazu ermutigen, den Auftrag als Christen in der Gesellschaft wieder vermehrt wahrzunehmen, sagt Hanspeter Nüesch, Leiter von Campus für Christus und Programmkoordinator des Christustags. Gemeinsam werde für die politischen Gemeinden, Behörden und Bewohner gebetet. (kipa)

Daten & Termine

13./14. September 2003. – In St. Gallen findet die Zentraltagung der Vereinigung ehemaliger Schweizergardisten statt. Aus diesem Anlass ist an Mariä Himmelfahrt eine Ausstellung zur Päpstlichen Schweizergarde eröffnet worden. Sie trägt den Titel "Tapfer und treu" und befindet sich in der Kundenhalle der St. Galler Kantonalbank in St. Gallen. Zur Hauptsache werden grossformatige Bilder des gardeeigenen Fotografen Stefan Meier gezeigt: Die Schweizergarde als Leibwache des Papstes, als Palastwache, als Ordnungstruppe, beim Ehrendienst und in der Freizeit. Die Ausstellung ist bis zum 12. September zu sehen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
26.8.2003 / Nr. 34
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Khomeini-Enkel Hoffnungsträger

Irak: Die schiitische Gewalt stösst auch bei Muslimen auf massive Kritik

Von Heinz Gstrein

Bagdad. – Mit dem gemeinsamen Ziel einer Islamischen Republik haben sich im Irak drei Strömungen unter drei Führergestalten herauskristallisiert: Von ihnen ist der erst dreissigjährige Muktada Sadr der radikalste, Ayatollah Ali as-Sistani, ein Perser, eher gemässigt, und Ayatollah Bakr al-Hakim der schon jetzt Mächtigste. Doch ausgerechnet von einem Khomeini-Enkel erwächst ihnen ein gemässigter Widersacher.

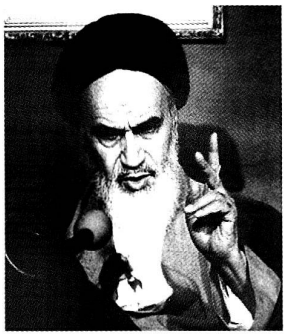
Bakr al-Hakim hat bereits die stärkste Hausmacht vom Exil in Teheran mitgebracht. Dort leitete er den so genannten "Hohen Rat der islamischen Revolution im Irak", die wichtigste Auslandsorganisation von Saddam-Gegnern. Heute ist Ayatollah Hakims kräftigste Trumpfkarte seine Kontrolle der heiligen Städte Nadschaf und Kerbela.

Bei den Schiiten ist es wie bei uns im Mittelalter mit Rom: Wer die heilige Stadt beherrscht, der setzt sich auf die Dauer durch. In Iran verfügte Hakim auch über eine bewaffnete Miliz in der Stärke von zwei Divisionen, die Badr-Armee. Davon sind etwa 2.000 Mann bereits in den Irak eingeschleust worden, unter ihnen auch Sprengstoffspezialisten.

Hoffnungsträger Khomeini junior

So tragen in Bagdad die immer schrecklicheren Anschläge immer deutlicher die Handschrift schiitischer Extremisten, die aus Iran einsickern. Von dort kommt nun aber auch ein Hoffnungsträger, ausgerechnet der Enkel von Ayatollah Khomeini, Hussein. Er verurteilte als einziger das schreckliche Blutbad am irakischen UNO-Hauptquartier vom 19. August sofort und scharf.

Für ihn ist die blutige Spur eines wachsenden Terrors, der auch vor den Christen im Irak nicht halt macht, nicht das Werk der letzten Anhänger des alten Regimes, sondern klar das Unwesen radikaler Schiiten. Und dafür macht er letztlich seinen Grossvater verantwortlich. Der heute 45-jährige Hussein Khomeini lebt schon seit dem Frühsommer in Iraks heiliger Schiitenstadt Nadschaf. Von dort war Grossvater Ruhollah Khomeini vor 25 Jahren mit Umweg über Frankreich aufgebrochen, um den Schah zu stürzen und in Iran Allahs Gottesreich aufzubauen. Dessen Entwicklung zu einem brutalen Unterdrückungssystem aller Andersdenkenden und Andersgläubigen musste der Enkel in der Folge miterleben.



Sein Enkel will eine Reform des Islam

Er bezeichnet das Erbe seines Grossvaters heute als eine "totalitäre religiöse Diktatur". Seine Botschaft lässt in Kreisen der jetzt durch die schiitische Aggressivität verunsicherten christlichen Minderheiten des Irak aufhorchen. Gerade im Vorfeld der Wahl eines neuen Patriarchen bei den irakischen Chaldäern.

Für eine Reform des Islam

Für Hussein Khomeini braucht es keinen Politislam und keine Islamischen Republiken, sondern eine Reform des Islam. Jahrhunderte der Unterdrückung und Rückständigkeit in der islamischen Welt müssten endlich ein Ende nehmen. Dafür seien vor allem Staat und Religion zu trennen. Als eine der schlimmsten Irrlehren bezeichnet Hussein Khomeini das Konzept seines Grossvaters von der "Velayet-e-fakih", von der absoluten Herrschaft des schiitischen Klerus über die islamische Gesellschaft, nicht nur in religiösen, sondern auch in den politischen und sozialen Angelegenheiten.

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Eine Stimme. – Immer wieder wird von verschiedener Seite gesagt, die katholische Kirche habe es leicht, in den Medien präsent zu sein. Dies dank eines charismatischen Papstes, der die neuen Kommunikationsmittel zu nützen wisse und der – und das ist fast wichtiger – als Oberhaupt aller Katholiken auftreten kann.

Ein religiöses Pendant zum Papst könnte der Generalsekretär des 1948 geschaffenen Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) sein, dem derzeit über 330 anglikanische, altkatholische, evangelische und orthodoxe Kirchen angehören. 1992 wurde der deutsche Theologieprofessor Konrad Raiser zum Nachfolger von Emilio Castro und somit zum Generalsekretär des ÖRK gewählt.

Raiser hatte als Generalsekretär manchen Streit unter den Orthodoxen und Protestanten im ÖRK zu glätten. Orthodoxe Kirchen drohten aus dem ÖRK auszutreten. Raiser konnte nicht für alle reden, obwohl er in den Medien mit seinen zahlreichen Stellungnahmen zu politischen Aktualitäten immer wieder wahr genommen wurde. Nun tritt er zurück, die Wahl seines Nachfolgers steht an. Es wird sich zeigen, ob unter dessen Leitung der ÖRK stärker als Einheit auftritt.

Georges Scherrer

Die Zahl

27.000.000. – Rund 27 Millionen Menschen werden weltweit als Sklaven gehandelt. Das geht aus einem Bericht im "National Geographic Deutschland" hervor. Sklaverei reiche von Kinder-Zwangsarbeit in der chinesischen Feuerwerkskörper-Produktion bis zum Diamantenschürfen in Sierra Leone. Nach Angaben des Magazins sind durch die strengeren Grenzkontrollen seit dem 11. September 2001 die Preise für Menschenschmuggel gestiegen. Daher müssten sich Ausreisewillige bei den Schmugglern immer höher verschulden und das Geld abarbeiten. Schätzungen zufolge leben allein in den USA bis zu 150.000 Sklaven. In Deutschland seien 2001 knapp 1.000 Opfer von Menschenhandel gezählt worden, die meisten von ihnen Frauen. (kipa)

Religionsfreiheit für alle Andersgläubigen und der Dialog mit ihnen, besonders mit Christen und Juden, seien vorrangiges Anliegen für einen recht verstandenen Islam. Bei solchen Äusserungen ist es kein Wunder, dass der Khomeini-Enkel bereits Morddrohungen aus Reihen seiner fanatischen Glaubensbrüder erhalten hat. Er will jedoch unbeirrt seinen Weg gehen. Das ist eine sehr mutige und im Grunde hundertprozentig schiitische Haltung. Denn bei dieser Richtung des Islam war und ist das Leiden, die Passion, immer die Hauptsache. (kipa)

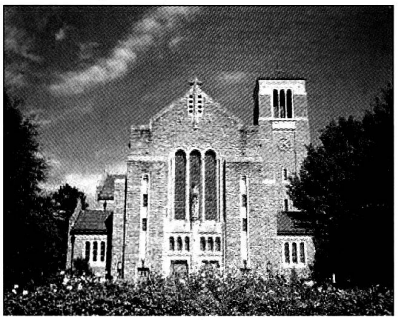
Schweizer US-Gründung 125 Jahre alt

Subiaco USA. – Das Benediktinerkloster von Subiaco im US-Bundesstaat Arkansas feiert dieses Jahr sein 125-jähriges Bestehen. Das Jubiläum der Abtei mit Schweizer Wurzeln fällt zusammen mit einem Anstieg der Zahl der Kandidaten für ein kontemplatives Leben.

Das Kloster verdankt seine Gründung drei deutschsprachigen Schweizer Mönchen, die am 15. März 1878 in Logan County, Arkansas, ankamen und unter der Leitung von Pater Wolfgang Schlumpf mit der Errichtung eines Priorats begannen. Die Benediktiner handelten im Auftrag einer Tochtergründung der Schweizer Abtei Maria Einsiedeln, des zwei Jahrzehnte zuvor gestifteten Klosters St. Meinrad im US-Bundesstaat Indiana. Wichtigste Aufgabe des neuen Priorats war die Betreuung deutschsprachiger Siedler. Die Erfolg von Subiaco war nach grossen Anfangsschwierigkeiten gesichert, als 1887 von Einsiedeln Pater Gall d'Aujourd'hui mit acht Novizen eintraf.

Das Jubiläum von Subiaco ist mit einer erfreulichen Zunahme der Zahl der Kandidaten für das kontemplative Leben verbunden. Der Konvent zählt derzeit 61 Ordensleute, darunter zwei Postulanten, die im September 2002 und im Februar 2003 zugelassen wurden. Im Herbst sollen drei weitere eintreten, andere denken ernsthaft über einen Eintritt nach, aber haben sich noch nicht entschieden.

Es handelt sich jeweils um gereifte Bewerbungen, das Alter der Postulanten



Schweizer Gründung feiert Jubiläum

bewegt sich zwischen 30 und 40 Jahren. "Seit etwa drei oder vier Jahren ist ganz allgemein ein grösseres Interesse für unsere Gemeinschaft und das Klosterleben festzustellen", erläutert Abt Jeremias Kodell. Die Zahl der interessierten Besucher sei deutlich gestiegen. (kipa)

Bernhard von Clairvaux

Freiburg. – Er war schmächtig und ausgemergelt und gilt doch als Titan der mittelalterlichen Geschichte, als Namensgeber eines Jahrhunderts. Kranke liefen ihm in der Hoffnung auf Heilung nach, dabei war er selbst zeitlebens schwer krank: Bernhard von Clairvaux, der vor 850 Jahren am 20. August 1153 im 63. Lebensjahr starb.

Die Spannweite des Wirkens des 1174 heilig gesprochenen Bernhards ist – innerhalb der Grenzen der damals bekannten Welt – grenzenlos. Oft war er in brisanter politischer Mission unterwegs und predigte seinen Zeitgenossen die Segnungen der Weltflucht ins Kloster.

"Mit wem von den Grossen seiner Zeit hätte er nicht zusammengewirkt oder wäre er nicht zusammengestossen?" fragt der Verfasser der derzeit massgeblichen Bernhard-Biografie Peter Dinzelbacher. Der brillante Rhetoriker begriff sich wie selbstverständlich als Richter in Angelegenheiten der Kirche und auch der Welt. Er ergriff Partei nicht nur in theologischen Streitfragen, sondern auch bei der Besetzung von Bischofsstühlen. Seine Position behielt zumeist die Oberhand, so beim Papstschisma von 1130 und bei der Verurteilung des "modernen" Theologen Petrus Abaelard 1140. Der Preis für dieses Sendungsbewusstsein war ein Verlust der monastischen Zurückgezogenheit, nach der er sich als radikaler Gottsucher sehnte (kipa)

Namen & Notizen

Teresa Berger, Stephan Pfürtner. – Die Theologin Teresa Berger und der Sozialethiker Stephan Pfürtner haben den diesjährigen Herbert-Haag-Preis am 21. August in Luzern erhalten. Damit wurden gemäss der Tübinger Herbert-Haag-Stiftung zwei Wissenschaftler geehrt, deren Tätigkeit und Lebenswerk im Zeichen der Stiftungsidee "für Freiheit in der Kirche" steht. (kipa)

Johannes Paul II. – Mit einem erneuten Friedensappell hat der Papst auf die jüngsten Bombenanschläge in Jerusalem und in Bagdad reagiert, bei denen rund 40 Menschen das Leben verloren. Die jüngsten tragischen Nachrichten aus dem Nahen Osten müssten bei allen "tiefe Trauer und einhellige Verurteilung" auslösen, und er bete zu Gott, dass sich die Vernunft durchsetze und dass die politisch Verantwortlichen in der Lage seien, die verhängnisvolle Spirale des Hasses und der Gewalt zu durchbrechen, sagte der Papst. (kipa)

Mahmud Abbas. – Die für den 26. August geplante Papstaudienz für den palästinensischen Regierungschef Mahmud Abbas ist wegen der Entwicklung im Nahen Osten bis auf weiteres verschoben worden. Abbas wollte zu politischen Gesprächen nach Rom kommen und unter anderem mit dem Papst zusammentreffen. (kipa)

Michael Louis Fitzgerald. – Zur Bekämpfung von religiös begründetem Terrorismus hat der Kurienerzbischof an einem Kongress von Religionsvertretern auf den Philippinen mehr Dialog zwischen den Glaubensgemeinschaften gefordert. Gleichzeitig müssten alle Religionsführer deutlich machen, dass Gewalt und Terrorismus unvereinbar mit dem Geist ihres jeweiligen Glaubens seien, sagte der Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog am Treffen, an dem 170 katholische, protestantische und islamische Geistliche aus 14 Ländern teilnahmen. (kipa)

Julio Labayen. – Will die Kirche in Asien Gläubige gewinnen, muss sie vor allem ein Zeugnis gelebter Mitmenschlichkeit ablegen, fordert der philippinische Bischof Julio Labayen in einem Intreview. Die Kirche sei noch zu sehr von historischen Modellen geprägt, die noch auf das Römische Reich und Kaiser Konstantin zurückgingen und letztlich imperialistisch seien. (kipa)

"Möge Gott euch diese Tat verzeihen"

Vor 25 Jahren wählten die Kardinäle Albino Luciani zum Papst

Rom. – Es war eines der kürzesten Konklaven der Kirchengeschichte, in dem der Patriarch von Venedig, Albino Luciani, am 26. August 1978 zum Papst gewählt wurde. Nach nur vier Wahlgängen stimmte in der Sixtinischen Kapelle eine überwältigende Mehrheit der Kardinäle für den Kardinal aus dem Veneto.

"Möge Gott euch diese Tat verzeihen", sagte der 65-jährige. Seine dünne Stimme verriet schon damals, dass das schwerste Amt der Kirche auf viel zu schwache Schultern gelegt worden war. Die meisten Kardinäle ahnten damals nur, wie schlecht es um die Gesundheit des Mannes bestellt war, den sie vor allem wegen seiner gewinnenden pastoralen Art und seiner heiligmässigen, demütigen Ausstrahlung gewählt hatten.

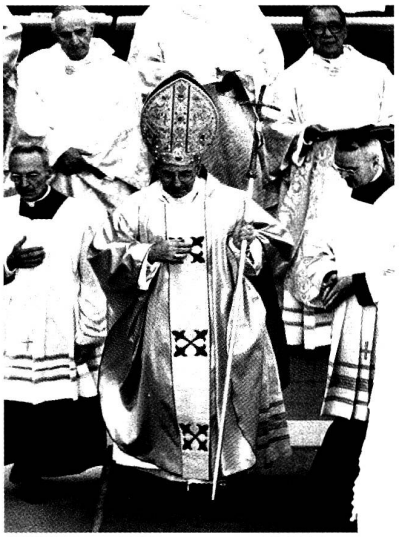
Der mächtigste Mann an der Seite des Vorgängers Paul VI., Kardinal Giovanni Bennelli, hatte die Zeit zwischen Papsttod und Konklave genutzt, um unter den Wählern breite Unterstützung für Luciani zu mobilisieren. Nur wenige waren bereit, der Idee des Wiener Kardinals Franz König zu folgen, der einen noch relativ unbekannten Kandidaten aus Polen, den Krakauer Kardinal Karol Wojtyla, befürwortete. Der Pole erhielt nur eine Handvoll Stimmen.

In den ersten Tagen nach seiner Wahl erfüllte Luciani die auf ihn gesetzten Hoffnungen, sorgte aber auch für Unruhe, weil er eine Reihe von unerwarteten Neuerungen einführte. Die Menschenmassen elektrisierte er sofort – durch seine menschliche Art. Nach dem steifen, manchmal distanziert wirkenden Intellektuellen Paul VI. waren alle begeistert von diesem Lächeln. Als erster Papst der Geschichte gab er sich einen Doppelnamen, um zu signalisieren, dass er sowohl an die Herzlichkeit Johannes XXIII. als auch an die Bildung Paul VI. anknüpfen wollte.

Verzicht auf das "Wir"

Er brach mit jahrhundertealten Traditionen und verzichtete auf eine Krönungszeremonie ebenso wie auf die päpstliche Sänfte, die "sedia gestatoria". Als die Gläubigen protestierten, weil sie ihn bei den Audienzen nicht sehen konnten, benutzte er sie dann doch. Nach den ersten, noch etwas steifen offiziellen Ansprachen schaffte er bald in seinen Reden das majestätische "Wir" ab, das die Päpste bis dahin in königlicher Manier gebraucht hatten.

Dies alles tat er ohne grossspurige Ankündigungen, sondern mit gewinnender Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit. Seine Sprache war so einfach und frei von kurialer Gestelztheit, dass jeder sie verstand. Er durchbrach manche Tabus und sprach unverblümt über



Er war 33 Tage im Amt (Bild: Ciric)

seine Gesundheit. "Als ich schon grösser war, sagte meine Mutter zu mir: Als Kind warst du oft krank. Ich musste dich von einem Arzt zum anderen tragen."

Plötzlicher Tod

33 Tage nach seiner Wahl, in der Nacht zum 29. September, starb Johannes Paul I. Der überraschende Tod und die zunächst widersprüchlichen vatikanischen Angaben über die Umstände, wie und von wem der Leichnam aufgefunden wurden, liessen Gerüchte ins Kraut schiessen. Jemand im vatikanischen Apparat habe ihn vergiftet, weil der Papst radikale Reformen durchführen wollte. Auch der damalige prekäre Zustand der von Finanzskandalen geplagten Vatikanbank gab den Gerüchten neue Nahrung.

Die Wahl eines Herzkranken zum Kirchenoberhaupt kam, wie der amerikanische Papstbiograph George Weigl später schrieb, einem Todesurteil gleich. Für das zweite Konklave des Jahres 1978 war das kurze Pontifikat von entscheidender Bedeutung: Die Kardinäle standen unter dem Eindruck dieses Todes. Die Chancen für einen jungen Kandidaten aus Polen mit guter Gesundheit und klaren ideologischen Vorstellungen waren drastisch gestiegen, auch wenn er zunächst noch immer nicht als mehrheitsfähig galt. (kipa)

In 2 Sätzen

Kritik. – Die Pastoralkonferenz Basel-Landschaft, das Gremium der katholischen Seelsorgenden im Kanton, teilt "weitgehend" die kirchenkritischen Äusserungen des Röschenzer Pfarradministrators Franz Sabo, denn diese reflektierten die Anliegen vieler "unserer Pfarreiangehörigen". Sabo hatte kürzlich "mutige Gemeinden" gefordert, die suspendierten Priestern die Möglichkeit bieten, ihren priesterlichen Dienst in Pfarrgemeinden wieder aufzunehmen, und auch Diözesanbischof Kurt Koch scharf attackiert. (kipa)

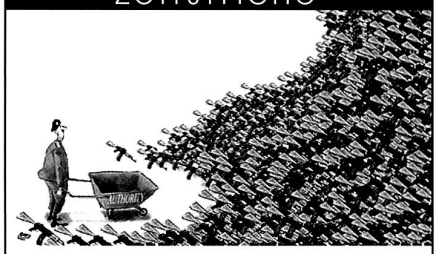
Aidshilfe. – Mehr staatliche Hilfen für Aidskranke verlangten die katholischen Bischöfe Südafrikas. Angesichts von bisher über einer Million Aidstoten und mehr als 4,7 Millionen HIV-Infizierten bestehe dringender Handlungsbedarf, so die Bischöfe (kipa)

Musik. – Wer im Kanton Aargau eine kirchenmusikalische Ausbildung absolviert, muss sich nicht mehr auf eine Konfession spezialisieren, denn Katholiken und Reformierte bilden ihre Kirchenmusiker neu gemeinsam aus. 14 Frauen und Männer haben Mitte August ihre Ausbildung als Kirchenmusiker an der neuen Kirchenmusikschule in Wettingen begonnen. (kipa)

Priesternachwuchs. – Immer mehr junge Männer entscheiden sich in Peru für den Beruf des Priesters, teilt das internationale katholische Hilfswerk "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" mit, dessen deutsche Sektion unter www.kirche-in-not.de sein Internetangebot ausgebaut hat. Das Hilfswerk zitiert den Erzbischof von Trujillo, Miguel Cabrejos, dem zufolge das dortige Priesterseminar derzeit 200 Kandidaten hat – vor vier Jahren waren es lediglich 14. (kipa)

Zölibat. – Die katholische Kirche solle das Priesteramt auch verheirateten Männern öffnen, forderten 128 der 442 Priester aus der Erzdiözese Milwaukee in einem Brief an den Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz der USA, Bischof Wilton Gregory. Die katholische Kirche brauche mehr Priesteramtskandidaten, damit das sakramentale Leben aufrechterhalten werden könne; die Ehe und ihre zahlreichen Gnaden seien mit dem Priestertum vereinbar und könnten dieses sogar aufwerten. (kipa)

Zeitstriche



Das Einsammeln von unkontrolliert verteilten Waffen stellt die Staats-Vertreter vor schwierige Probleme. (Karikatur von arabnews.com)

Von Fidschi bis Alaska

Ein Feuerwerk weltweiter Gottesdienste zum 25-jährigen Amtsjubiläum Papst Johannes Paul II. wollen die Macher einer britischen Webseite organisieren. Vom ersten Sonnenaufgang des 18. Oktober auf den Fidschi-Inseln bis zum letzten Sonnenuntergang in Alaska sollen Messen gelesen werden. Hunderte von Pfarreien haben sich bereits eingetragen. Die Liste reicht bereits jetzt über den ganzen Erdball. Ein Registrierungsformular findet sich unter http://jp2-jubilee.org . (kipa)

Konrad Raiser über Kirchen in Afrika: Konkurrenz statt gemeinsamer Kampf

Johannesburg. – Der Generalsekretär des Weltkirchenrates (ÖRK), Konrad Raiser, hat mangelndes ökumenisches Engagement afrikanischer Kirchen auf lokaler und regionaler Ebene kritisiert.

Er habe in den vergangenen zehn Jahren in trauriger Weise beobachten müssen, dass die lokalen Kirchen "nebeneinander her leben oder manchmal sogar einen Wettbewerb gegeneinander führen", sagte Raiser bei einem Gottesdienst in Johannesburg zur Amtseinführung des neuen Generalsekretärs der Panafrikanischen Kirchenkonferenz (All Africa Conference of Churches /AACC), Hamilton Dandala. Ökumenische Partnerschaft auf kontinentaler oder weltweiter Ebene bleibe schwach, wenn sie "keinen Ausdruck auf nationaler oder lokaler Ebene findet", stellte Raiser fest. Die Führer mancher Kirchen in Afrika träfen einander zwar bei speziellen Anlässen, etwa bei Besuchen von ökumenischen Delegationen, "ansonsten halten sie aber Abstand voneinander". Letztlich sei es die lokale Ebene, auf der die Bemühungen, eine geeinte Kirche zu schaffen, ihren Ausdruck finden müssen.

Nur eine geeinte Kirche ist stark

Die Kirchen in Afrika hätten Erfahrungen, wie stark eine geeinte Kirche sein könne und wie schwach getrennte Kirchen seien. Als Beispiel für gemeinsame Stärke nannte Raiser den Kampf gegen die Apartheid in Südafrika oder die jüngsten Erfolge der Kirchen bei der Schaffung von innerem Frieden im Sudan. Einheit sei mehr als gemeinsame Strukturen, Lehren, Programme und Projekte, sie sei eine Art und Weise des Zusammenlebens. Nur wenn die Kirchen zu tatsächlich gelebter Gemeinschaft finden, könnten sie "ein Instrument des Friedens und eine Quelle der Versöhnung" in der Gesellschaft werden.

"Krebsgeschwür Tribalismus"

Der neue AACC-Generalsekretär rief bei seiner Amtseinführung zu einer Heilung der Kirche in Afrika auf. Nur eine "geheilte" Kirche könne zur Heilung des gesamten Kontinents beitragen. Die zunehmenden Spaltungen in den afrikanischen Kirchen seien "ein Skandal", dem man entgegenwirken müsse. Dandala warf den Missionaren des 20. Jahrhunderts vor, Konflikte zwischen Ethnien ("Tribalismus") in Afrika oft mehr gefördert als gemildert zu haben. Das "Krebsgeschwür" dieser Konflikte habe heute viele Länder Afrikas gespalten und zerstört zurückgelassen. Als Beispiele nannte er die aktuellen Krisen in Liberia, Burundi und Simbabwe. (kipa)

Die Wahl

Das Zentralkomitee des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) begann am 26. August eine achttägige Session. Die Delegierten werden den Nachfolger von Generalsekretär Konrad Raiser wählen. Die Kandidatenliste ist vertraulich, doch sind zwei Namen bekannt geworden. Laut Angaben von Nuevo Siglo, der Zeitschrift des Rates der Lateinamerikanischen Kirchen, haben die 158 Mitglieder des Zentralkomitees zwei Kandidaten zur Auswahl: Den norwegischen lutherischen Pastor Trond Bakkevig und Sam Kobia, Pastor der Methodisten in Kenia. Bakkevig ist Mitglied des ÖRK-Zentralkomitees und ehemaliger Generalsekretär des Rates für äussere Beziehungen der Kirche von Norwegen. Kobia arbeitet für den ÖRK und ist Vertreter des ÖRK für Afrika. Er war Generalsekretär des nationalen Rates der Kirchen von Kenia. (kipa)

Der Medientipp

Frauen-Religion-Europa. – Rund 700 Frauen haben vom 5. bis 10. August in Barcelona an der 2. Europäischen Frauensynode teilgenommen. Sie gehörten verschiedenen religiösen und spirituellen Traditionen an. Herausforderungen und Chancen eines kulturell und religiös vielfältigen Europas standen im Zentrum des Treffens wie auch Strategien für politische, ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen. Es ging darum, Strategien weiblicher Einmischung in die "Mechanismen von Macht und Geld" zu entwickeln und das europäische Frauennetzwerk zu stärken. Die Sendung "Seid klug wie die Schlangen ..." von Radio DRS gibt Eindrücke von der Frauensynode wieder, verweist aber auch auf die Schweizer Frauensynode, die am 4. September in Basel stattfindet.

Radio DRS2, *Sonntag, 31. August. 8.30 Uhr. (Zweitsendung, Donnerstag, 4. September, 15 Uhr)* (kipa)

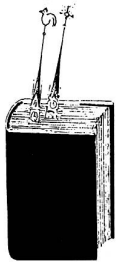
Daten & Termine

31. August. – "beWEGt": Unter diesem Motto findet in Solothurn das Fest zum 175-jährigen Bestehen des "neuen Bistums Basel" statt. Den Auftakt bildet um 10 Uhr eine Eucharistiefeier in der St. Ursenkathedrale. Ausklang ist um 18.30 Uhr mit einer Meditation. In der Zwischenzeit können die Festteilnehmer aus einer breiten Palette an Angeboten herauspicken, was sie interessiert. Diese umfassen neben Verpflegung und Beschäftigungen für Kinder auch Spirituelles und Geschichtliches. Am Treffen nehmen neben den Bischöfen des Bistums auch Weihbischof Peter Henrici teil. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



Unter dem Titel «Theopolitik» veröffentlicht Walter Dietrich, der Berner Professor für Altes Testament, seine gesammelten Studien zur Theologie und Ethik des Alten Testaments und widmet sie den transsilvanischen Kirchen, die ihm die Ehrendoktorwürde verliehen haben. Vielleicht sind damit nicht nur jene seit dem Mauerfall wieder vermehrt ins westeuropäische Bewusstsein getretenen Kirchen Siebenbürgens gemeint, sondern hinterwäldlerische Kirchen in einem übertragenen Sinn. Was hat ihnen Dietrich zu sagen?

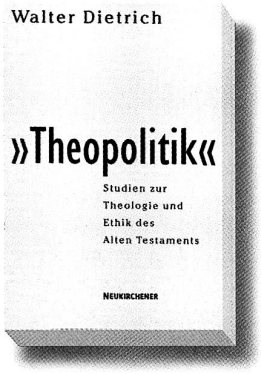
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Göttliche Politik – für Hinterwäldler

Thomas Staubli

Die achtzehn im Buch versammelten Aufsätze entstanden zwischen 1976 und 2002. Die ersten neun Aufsätze, zusammengefasst unter der Überschrift «Theologie und Ethik in der Hebräischen Bibel», widmen sich übergreifenden biblischen Themen. Dazu gehören die dunklen Seiten Gottes, die Dietrich am längsten beschäftigen. Mit seinen materialreichen Aufsätzen zur Rache Gottes hat er wesentlich zum angemesseneren Verständnis dieser im Christentum fast systematisch missverstandenen Eigenart des biblischen Gottes beigetragen. Gegenüber der unseligen markionitischen Lesart des Ersten Testamentes, die sich zuletzt in den einflussreichen Werken von Adolf von Harnack, Karlheinz Deschner, Franz Buggle oder Gerd Lüdemann findet, bricht Dietrich eine Lanze für den emotionalen, wandelbaren, aber nur deshalb beziehungs- und liebesfähigen Gott JHWH. Dem entspricht auf menschlicher Seite die Leiblichkeit des Lebens auch nach dem Tod und die biblische Konzentration auf Liebe und Gerechtigkeit vor dem Tod. Das stellt Dietrich in seinem Essay über «Leben beiderseits der Todesgrenze» unmissverständlich fest. Dieser Beitrag gehört zu den anregendsten, weil er Liturgik und Psychologie, also praktisch-theologische Themen, thesenhaft mit der Bibelwissenschaft verbindet. Zwei Beiträge zum Königtum (Gottes) bewegen sich dagegen in einem eng bibelwissenschaftlichen Rahmen. Dasselbe gilt für einen Beitrag zum Thema Monotheismus, der darüber hinaus durch die Forschungen der letzten Jahre auf diesem Gebiet weitgehend überholt ist.



Anknüpfung an Buber

Die zweite Gruppe von neun Aufsätzen steht unter der Überschrift «Theopolitik in Tora und Prophetie». Dass die Weisheit als dritte Schriftengruppe der Bibel nicht zu Wort kommt, ist übrigens kein Zufall, sondern für das Theopolitik-Verständnis breiter evangelisch-theologischer Kreise im deutschsprachigen Raum symptomatisch, den weisheitlichen Texten aber keineswegs angemessen. An der Kain-Abel-Geschichte, der Kampf-am-Jabbok-Erzählung oder auch kleinen Propheten wie Amos, Zefanja und Habakuk werden hier teilweise Themen aus dem ersten Teil für Leser mit guten exegetischen Vorkenntnissen exemplifiziert.

Dietrich stellt seine doch recht unterschiedlichen Beiträge unter den knappen Titel «Theopolitik». Er knüpft damit ausdrücklich an Martin Buber an. Mit dem grossen jüdisch-deutschen Denker teilt er das Anliegen, das im Ersten Testament exemplarisch vorgeführte Ineinander von Glauben und Handeln ins Heute hinein weiterzuverfolgen. Allerdings ist sein Ansatz von der konkreten, religiös-sozialistischen und bewusst zionistischen Theologie Bubers oder den von Buber inspirierten, bedeutenden mystischen Entwürfen einer politischen, deutschen Nachkriegstheologie in katholischen (Johann-Baptist Metz) und protestantischen (Dorothee Sölle) Kreisen weit entfernt.

Obwohl Dietrich die «Aneinanderreihung scheinbarer oder wirklicher Richtigkeiten» in der Bibelwissenschaft und anderen Fachgebieten bedauert, «die letztlich zur Unvermittelbarkeit von Bibel und gegenwärtigem Leben und Glauben» führen (13), sind seine Beiträge über weite Strecken ein Beispiel für den zu Recht beklagten Missstand. So werden die für heutige Theopolitik grundlegenden Beiträge aus der feministischen Theologie der letzten dreissig Jahre von Dietrich mit keiner Zeile gewürdigt. Dasselbe gilt für die kontextuellen Bibeltheologien aus den sogenannten Drittweltländern.

Dietrich beschränkt sich weitestgehend auf den Diskurs innerhalb der «etablierten» deutschsprachigen und angelsächsischen Bibelwissenschaft. Für eine theopolitische Orientierung in einer rasant globalisierten Gesellschaft und in der Tradition einer nahöstlichen Bibliothek, die von den Rändern her denkt, reicht das aber nicht.

Das ist eigentlich auch Dietrich bewusst, wenn er im Vorwort zu Recht schreibt: «Masslosigkeit und Orientierungslosigkeit greifen um sich – abgesehen davon, dass jeder einzelne und jede Gruppe mit Vorliebe sich selbst als Mass aller Dinge betrachtet und sich alle zusammen, freilich meist gegensätzlich, am Markt orientieren.» Wer also Dietrichs «Theopolitik» zur Hand nimmt, tut gut daran, die in diesem Buch verdrängten, vergessenen oder verpassten Dialoge mit anderen zu führen, damit sie oder er nicht in der Kirche hinter dem Wald bleibt.

Walter Dietrich, «Theopolitik». Studien zur Theologie und Ethik des Alten Testaments. Neukirchener Verlagshaus, Neukirchen-Vluyn 2002, 286 Seiten, Fr. 60.–.

Thomas Staubli, Theologe und Familienmann in Köniz, ist Leiter des Projektes Bibel+Orient Museum der Universität Freiburg (CH).

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Abschlussfeier Theologisches Seminar Dritter Bildungsweg

Die Abschlussfeier des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg fand für den 27. Kurs 2001–2003 am Freitag, 27. Juni 2003, in der Luzerner Hofkirche statt. 6 Männer und 4 Frauen (davon 3 Personen aus dem Bistum Basel, 2 aus dem Bistum St. Gallen, 4 aus dem Bistum Chur und 1 aus dem Bistum Sitten) absolvierten erfolgreich das zweijährige Vollstudium an der Theologischen Fakultät Luzern; voraus gingen das theologische Basisstudium (KIL oder TKL + Katechetikkurs) sowie ein mindestens 2-jähriger Praxiseinsatz in einer Pfarrei. Je nach Bistum treten sie nun in den Pastoralkurs oder in die Berufseinführung als Pastoralassistentinnen/Pastoralassistenten, Diakonats- bzw. Priesteramtskandidaten ein: *Edith Arpagaus-Bachmann, Patrick Erni-Schmidiger, Mark Etter, Jolanda Hasler-Raschle, Rolf Kalbermatter, Beat Kaufmann, Ruth Maria Langenberg-Gehrig, Esther Rüthemann, Bruno Rüttimann, Franz Wagner.*

Theologisches Seminar
Dritter Bildungsweg an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern

ALLE BISTÜMER

Caritas-Sonntag

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Mit Wasser als Symbol befassen wir uns in verschiedenster Weise. In den Psalmen begegnet uns das Wasser als Sinnbild des Lebens. In der Osternacht wurde das Taufwasser geweiht als sakramentales Zeichen für das neue Leben, das uns in Jesus, dem Auferstandenen, geschenkt ist.

Im Glauben und in der Taufe sind wir verbunden mit Jesus, dem Sohn Gottes, durch den alles geschaffen ist. Damit sind wir auch in ein neues Verhältnis zur Schöpfung getreten, in welcher das Wasser eine ganz besondere Rolle spielt. Es ist Geschenk Gottes, zu dem wir Sorge tragen müssen. Es ist notwendige Voraussetzung für alles menschliche Leben. Die Liebe zu unseren Mitmenschen drängt uns zum Einsatz für alles Lebensnotwendige.

Wassermangel spüren wir nur selten. Es fällt uns schon lästig, wenn wir wegen einer Reparatur Wasser in Reserve halten müssen oder wenn es einmal verboten ist, den Garten zu besprengen und das Auto zu waschen. Was Wassermangel heisst, erfahren Mitmenschen auf unserer Welt als existenzielle Bedrohung. Wenn Wasserversorgungen durch Krieg oder Katastrophe unterbrochen sind, leiden oder sterben gar unzählige Menschen. Die Caritas Schweiz stellt dazu und zur Behebung vieler anderer menschlicher Not professionelle Hilfe zur Verfügung. Durch die Kollekte tragen wir dazu bei, Caritas in die Lage zu versetzen, sinnvoll und nachhaltig zu helfen.

Im Namen der Schweizerischen Bischofskonferenz bitte ich Sie, diese Kollekte aufzunehmen und sie mit einem persönlichen, überzeugenden Wort zu empfehlen.

Mit herzlichem Dank und Gruss

+ *Ivo Fürer,* Bischof

Verantwortlicher des Ressorts «Diakonie» der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Ernennungen

Martin Berchtold-Eng als Gemeindeleiter für die Pfarrei St. Maria Ins (BE) im Seelsorgeverband Lyss-Ins-Büren an der Aare per 24. August 2003;

Jürgen Bucher als Gemeindeleiter für die Pfarrei Franz Xaver Horn (TG) im Seelsorgeverband Arbon-Steinebrunn-Horn per 24. August 2003;

Winfried Maria Adam als Pastoralassistent für die Pfarrei Peter und Paul Oberägeri (ZG) per 1. August 2003;

Rainer Barmet als Pastoralassistent für die Pfarrei Maria Himmelfahrt Weggis (LU) per 1. August 2003;

Aurel Bojescu-Cognet als Katechet für die Pfarrei St. Martin Baar (ZG) per 1. August 2003;

Joseph Chalassery, Dr. theol., als Priester des Projektes Fidei-Donum-retour im Dekanat Basel-Stadt und in der Pfarrei Heiliggeist Basel (BS) per 1. August 2003;

Urs Corradini-Stadler als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Jakobus d. Ä. Cham (ZG) per 1. August 2003;

Stephan Dräyer als Katechet für die Pfarrei St. Pankratius Hitzkirch (LU) per 1. August 2003;

Patrick Erni-Schmidiger als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Mauritius Trimbach (SO) im Seelsorgeverband Trimbach-Ifenthal-Wissen per 1. August 2003;

Volker Eschmann-Foitzik als Pastoralassistent für die Pfarrei Philipp Neri Reussbühl (LU) per 1. August 2003;

Matthias Gmür als Katechet für die Pfarrei St. Ulrich Neuenkirch (LU) per 1. August 2003;

Primo Grelli als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Josef Bussnang (TG) im Seelsorgeverband Bussnang-Leutmerken-Werthbühl-Schönholzerswilen per 1. August 2003;

Jonas Hochstrasser als Katechet für die Pfarrei St. Karl Luzern (LU) per 1. August 2003;

Angelika Hugo als Pastoralassistentin für die Pfarrei Dreikönig Frenkendorf-Füllinsdorf (BL) per 1. August 2003;

Alex Hutter als Pastoralassistent für die Pfarrei Johannes der Täufer Weinfelden (TG) per 1. August 2003;

Nadin Imfeld als Katechetin für die Pfarrei St. Jakobus d. Ä. Cham (ZG) per 1. August 2003;

Beat Kaufmann als Pastoralassistent für die Pfarrei Heilig Kreuz Neuhausen (SH) per 1. August 2003;

Peter Kessler als Pastoralassistent für die Pfarrei Peter und Paul Aarau (AG) per 1. August 2003;

Oliver Kley als Pastoralassistent für die Pfarrei Johannes der Täufer Menzingen (ZG) im Seelsorgeverband Menzingen-Neuheim per 1. August 2003;

Maria Ruth Langenberg-Gehrig als Pastoralassistentin für die Pfarrei St. Matthias Steinhausen (ZG) per 1. August 2003;

Daniel Meier als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Maria Luzern (LU) per 1. August 2003;

Melanie Niedermann als Katechetin für die Pfarrei St. Barbara Rothenburg (LU) per 1. August 2003;

Arno Paul als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Mauritius Schötz (LU) im Seelsorgeverband Egolzwil-Wauwil-Schötz-Ohmstal per 1. August 2003;

Markus Portmann als Katechet für die Pfarrei Bruder Klaus Bern (BE) per 1. August 2003;

Hugo Rauch als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Michael Zug (ZG) per 1. August 2003;

Marcus Scheiermann als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Josef Rheinfelden (AG) per 1. August 2003;

Bernhard Stappel als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Josef Rheinfelden (AG) per 1. August 2003;

Michel Suppiger als Katechet für die Pfarrei St. Wendelin Dulliken (SO) per 1. August 2003;

Marcel Treier als Katechet für die Pfarrei Pius X. Meggen (LU) per 1. August 2003;
Marc-André Wemmer als Pastoralassistent für die Pfarrei Philipp Neri Reussbühl (LU) per 1. August 2003;
Franz Zemp als Pastoralassistent für die Pfarrei St. Josef Luzern (LU) per 1. August 2003;
Marcel Ziegler als Katechet für die Pfarrei St. Georg Sursee (LU) per 1. August 2003.

Im Herrn verschieden
Albert Lampart, Dr. theol., emeritierter Religionslehrer, Reussbühl
Am 12. August 2003 starb in Reussbühl der emeritierte Religionslehrer Dr. Albert Lampart. Am 28. Dezember 1928 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1954 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Grenchen (SO) von 1954–1958. Von 1958–1962 studierte er am Pontificio Istituto Orientale in Rom und promovierte zum Dr. theol. Ab 1962 wirkte er als Religionslehrer an der Kantonsschule Luzern und Reussbühl. Ab 1994 verbrachte er seinen Lebensabend als emeritierter Religionslehrer in Reussbühl. Er wurde am 18. August 2003 in Reussbühl beerdigt.

Erwachsenenfirmung
Am Freitag, 14. November 2003, wird Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch um 18.00 Uhr in der St.-Johannes-Kapelle des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Solothurn, das Sakrament der hl. Firmung spenden.
Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden.
Voraussetzung zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis); Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.
Die *schriftlichen* Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Tageskurse 2003 im Zusammenhang mit dem Projekt «Förderungsgespräch»
Kurs 1: Montag, 22. September 2003.
Förderungsgespräche mit Mitarbeitenden mit kleinen Pensen (10–50%).

Kurs 2: Freitag, 31. Oktober 2003.
Vereinbarung von Zielen, Massnahmen/Schritten zur Zielerreichung und Indikatoren zur Beurteilung der Zielerreichung.

Kurs 3: Mittwoch, 5. November 2003.
«Ich führe Förderungsgespräche als Dekan, als Dekanatsleiter/-leiterin, als Co-Dekanatsleiter/-leiterin.»

Kurs 4: Donnerstag, 6. November 2003.
Förderungsgespräche mit Spezialisten/Spezialistinnen (z.B. Sakristan/Sakristanin, Kirchenmusiker/-musikerin, nebenamtliche/r Katechet/Katechetin usw.).

Kursort jeweils: Seminar St. Beat Luzern.
Zeit jeweils: Beginn 9.30 Uhr, Ende 16.35 Uhr.
Die Kurse können unabhängig voneinander einzeln besucht werden.

Anmeldeformular und weitere Informationen siehe: www.bistum-basel.ch/d/aktuell/dokumente/tageskurse_foerderungsgespraech_2003.pdf oder bei der Diözesanen Fortbildung, Baselstrasse 58 Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ausschreibungen
Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden die Pfarrei *Beckenried* (NW) und die Pfarrei *Küsnacht* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Interessenten mögen sich melden bis zum 19. September 2003 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Angebot für Erwachsenenfirmung
Termin: Samstag, 18. Oktober 2003, nachmittags.
Ort: in der Kapelle des Bischöflichen Ordinariates in Chur.
Anmeldefrist: bis spätestens 8. Oktober 2003.
Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich, unter Beilage des vorbereiteten Firmscheines und eines neuen Auszuges aus dem Taufbuch, beim Bischöflichen Ordinariat, «Erwachsenenfirmung», Postfach 133, 7002 Chur, anzumelden.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM SITTEN

Oberwalliser Kunstschaffende zeigen Werke zur Bibel
Vom 5. September bis 21. November 2003 findet im Bildungshaus St. Jodern, Visp, im Rahmen des «Jahres der Bibel 2003» eine Ausstellung zum Thema «Bibel» statt. Oberwalliser Künstlerinnen und Künstler zeigen Bilder, Grafiken und Plastiken zu biblischen Themen. Die Eröffnung findet am Freitag, 5. September 2003, um 20.00 Uhr im Bildungshaus St. Jodern statt.
Das «Jahr der Bibel 2003» wäre in der Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten unvollständig ohne eine Kunstausstellung zu diesem Thema. Deshalb wurden Oberwalliser Kunstschaffende eingeladen, sich auf ihre Weise mit der Bibel zu beschäftigen und an einer gemeinsamen Ausstellung teilzunehmen.
Folgende 26 Künstlerinnen und Künstler haben sich erfreulicherweise bereit erklärt, ihre Werke auszustellen: *Agten Alex,* Fiesch; *Arnold Edi,* Unterbäch; *Bregy Edelbert,* Naters; *Clausen-Salzmann Rosmarie,* Naters; *Eyer Marcel,* Naters; *Eyer Stefan,* Brig; *Eyer-Oggier Denise,* Naters; *Fux Adrian,* Visp; *Heinzmann-Clausen Margrith,* Veyras; *Herger Annie,* Visp; *Hischier Marcel,* Baltschieder; *Imhof Eduard,* Versoix; *Julen Heinz,* Zermatt; *Kloos Sr. Marie-Irene,* Brig; *Kniel Bernd,* Naters; *Loretan Hans,* Brig-Glis; *Oswald Yolanda,* Freiburg; *Ritz Reinhard,* Bitsch; *Ruppen-Möckel Trudy,* Visp; *Schmidt Carlo,* Guttet; *Theler Herbert,* Visp; *Troger-Imboden Verena,* Raron; *Tschopp Alfred,* Visp; *Walden Karl,* Naters; *Weibel Steiner Inez,* Visp; *Wirz Uli,* Brig.
Bei der Eröffnungsfeier werden die Künstlerinnen und Künstler anwesend sein.
Die ausgestellten Bilder, Grafiken und Plastiken können käuflich erworben werden.
Die Öffnungszeiten der Ausstellung stimmen mit denjenigen des Bildungshauses überein. Durch den bereits vorprogrammierten internen Betrieb des Bildungshauses ist es möglich, dass kleinere Teile der Ausstellung zeitweilig nicht besichtigt werden können. Ein vorgängiger telefonischer Kontakt kann hilfreich sein.

Im Herrn verschieden
François-Olivier Dubuis, alt Professor
Am 26. Juni 2003 starb im Pflegespital Gravelone alt Professor François-Olivier Dubuis im 83. Altersjahr. François-Olivier Dubuis wurde am 20. März 1921 in Aigle geboren. Nach dem Besuch des Kollegiums in St-Maurice studierte er Theologie an der Universität in Lausanne. Dort wurde er Pastor in der protestantischen Pfarrei von Bulle-Romont und danach in Colombier-sur-Morges. Nachdem er 1954 in die Katholische Kirche konvertierte, zog er ins Wallis und lehrte Latein, Französisch, Griechisch und Geschichte am Kollegium in Sitten. Geschichte und Archäologie gehörten zu seinen besonderen Interessengebieten. Am 4. Oktober 1965 wurde er von Bischof Nestor Adam zum Priester geweiht. Er lehrte am Diözesanen

Seminar von Sitten und bei den Chorherren vom Grossen St. Bernhard Kirchengeschichte und Patristik. 1971 wurde er beauftragt, eine Kantonale Dienststelle für Denkmalpflege und Archäologie aufzubauen. Er leitete diese Dienststelle während mehr als 20 Jahren. Die Beerdigung fand am 28. Juni 2003 in der Kathedrale von Sitten statt.

Nicolas Savary, alt Vikar

Am 27. Juni 2003 starb im Pflegespital von Sitten alt Vikar Nicolas Savary im Alter von 78 Jahren. Nicolas Savary wurde am 25. Februar 1925 in Sâles geboren. Er studierte in Lyon und wurde Mathematik-Professor. Am 1. Juni 1985 wurde er als Spätberufener in der Kathedrale von Sitten zum Priester geweiht. Von 1985–2000 wirkte er als Vikar in der Kathedral-Pfarrei von Sitten. Im Frühjahr des Jahres 2000 trat er in den Ruhestand. Die Beerdigung fand am 1. Juli in der Kathedrale von Sitten statt.

BILDUNG

STAAT UND RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN

Engagierte und gelegentlich konträre Diskussionen in kantonalen Verfassungsräten, die Vorschläge des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes für einen Religionsartikel in der Bundesverfassung, die Auflösung der traditionell christlichen Religionslandschaft in der Schweiz und die Wünsche neuer Religionsgemeinschaften zeigen es deutlich: Die tradierten Formen des Zusammenwirkens von Staat und Religionsgemeinschaften müssen heute in zukunftstaugliche Formen umgestaltet werden. Welche Möglichkeiten bestehen dafür? Wo liegen die Chancen, Vorteile und Grenzen für den Staat, wo jene für die Religionsgemeinschaften? Diesen Fragen geht die Herbsttagung des Instituts für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universität Freiburg i. Ue. vom 24. September 2003 unter dem Titel «Religionsgemeinschaften als service public? Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit zwischen Staat und Religionsgemeinschaften» nach. Sie will Grundinformationen liefern und wichtige Einzelfragen vertiefen.

Das Detailprogramm und die Anmeldungsunterlagen sind erhältlich beim Sekretariat des Instituts für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht, Universität Miséricorde, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg (Telefon 026 300 80 23, E-Mail erwin.tanner@unifr.ch). Das Programm kann auch im Internet eingesehen werden unter www.unifr.ch/kirchenrecht/tagungen/2003_programm_de.htm>. Zudem ist dort auch die Anmeldung Online möglich.

BÜCHER

Im Kirchenjahr

Thomas Klosterkamp OMI (Hrsg.), Gottes Wort im Kirchenjahr 2003, Lesejahr B. In drei Bänden. Band 1: Advent bis 8. Sonntag, 240 Seiten, mit Beiheft zur Liturgie, 40 Seiten, Echter Verlag, Würzburg 2002.

Seit über fünfzig Jahren erscheint das Predigtwerk «Gottes Wort im Kirchenjahr» und erweist sich in der reichen Auswahl seiner Angebote als willkommener Helfer für die Verkündigung. Da stehen für jeden Sonn- und Festtag zwei ausgearbeitete Predigten zur Auswahl und dazu ein altersgerechter Kindergottesdienst. Die angebotenen Begleittexte (Begrüssung, Einführung, Kyriebitten, Tagesgebet, Fürbitten, Vaterunser, Friedensgebet, Kommunion und Entlassung) sind gut überlegt und auch sprachlich vorbildlich, sachlich und nüchtern. Im Anhang stehen noch eine Reihe Kurzpredigten, Muster für Spezialgottesdienste, Buss- und Krippenfeiern. Eine thematische Reihe behandelt dreiteilig das Gewissen, eine andere Reihe erwägt das Thema Sehnsucht. Für das Jahr der Bibel stehen ausgearbeitete Fachartikel: «Christliche Predigt und Altes Testament», «Bibel und Verkündigung», «Verkündigungskultur im Neuen Testament».

Die Beiträge von «Gottes Wort im Kirchenjahr» sind so gediegen, dass man sie auch als private geistliche Lesung empfehlen kann. Der Gewinn für die Spiritualität und die Weiterbildung des Seelsorgers ist offensichtlich.

Leo Ettlin

Trauerfeier

Dieter Müller (Hrsg.), Wir sterben nicht, wir werden verwandelt. Beerdigungsansprachen, Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 152 Seiten.

Trauer- und Begräbnisfeiern stellen besondere Anforderungen, wo auch erfahrene Seelsorger nach Impulsen und Hilfen Ausschau halten. Es gilt ja da, in eine oft kaum zu ergründende Vielfalt von Empfindungen und Stimmungen hinein die biblische Botschaft des gnädigen und rettenden Gottes auszurichten, der auch im Tod ein Gott des Lebens ist. Einundzwanzig Autoren – alle Gemeindeseelsorger – gewähren mit den zweiundvierzig Ansprachen Einblick in ihre Praxis und zeigen so, wie sie diesen ganz unterschiedlichen Erwartungen begegnen. Die Predigten orientieren sich an biblische Aussagen des Alten und Neuen Testamentes und lassen Raum, um die Biographie des/der Verstorbenen einzubetten.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Sabine Bieberstein*
Obere Brücke 2, D-96047 Bamberg
Dr. *Alfred Dubach,* SPI
Postfach 1926, 9001 St. Gallen
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Detlef Hecking, lic. theol.
Ischlag 29, 3303 Jegenstorf
Prof. Dr. *Adrian Schenker*
Dekanat der Theologischen Fakultät Universität Miséricorde, 1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Wir suchen auf Anfang November 2003 eine/einen

Leiterin/Leiter des Seelsorgebezirks Birrfeld (100%)

Die Aufgaben sind (neben persönlichen Schwerpunkten):
- Organisations- und Koordinationsarbeit
- regelmässiger Predigtdienst
- Taufen, Beerdigungen, Sakramentenvorbereitung
- Religionsunterricht (bis 3 Stunden)
- Diakonie
- Erwachsenenbildung

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium mit mehrjähriger Berufserfahrung
- Führungsqualitäten
- Freude an multikultureller Arbeit
- Teamfähigkeit und Flexibilität

Wir bieten:
- eigene Infrastruktur mit Kirche, Paulushuus, grosses Büro und Sekretariat
- ein aufgeschlossenes Team
- ein engagierter Kreis von freiwilligen Mitarbeitenden
- gute, offene und vor allem multikulturelle Pfarreigemeinschaft

Der Seelsorgebezirk ist ein Teil der Pfarrei Windisch.

Weitere Informationen bei:
- F. X. Amrein, Pfarrer, Hauserstrasse 18 5210 Windisch, Telefon 056 460 00 50
- A. Wohland, bisherige Stelleninhaberin Wydenstrasse 3, 5242 Lupfig Telefon 056 444 86 58

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an das Personalamt in Solothurn und an das Sekretariat der kath. Kirchgemeinde Brugg, Stapferstrasse 17, 5200 Brugg.

Das Bistum Sitten sucht für die Jugendseelsorge Oberwallis per sofort oder nach Übereinkunft eine/einen

Leiterin/Leiter der Jugendseelsorgestelle

(80%-Anstellung oder im Jobsharing 50% und 30%)

Aufgabenbereiche:
- religiöse Begleitung und Unterstützung von Jugendlichen und Jugendvereinen
- Koordination der kirchlichen Jugendarbeit im Oberwallis
- Projektarbeiten
- Mitarbeit in Kommissionen
- Sekretariats-, Hintergrund- und Organisationsarbeiten für Jungwacht/Blauring Oberwallis (auch im Jobsharing zu 30% möglich)

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Jugendarbeit
- kirchliches Engagement
- Motivations-, Team- und Integrationsfähigkeit
- Kontaktfreudigkeit und Initiative
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit
- Bereitschaft zur Weiterbildung

Pflichtenheft und nähere Auskünfte erhalten Sie unter Telefon 027 939 11 16.

Ihre Bewerbung richten Sie mit den üblichen Unterlagen bis zum 19. September 2003 an: Dienststelle Jugendseelsorge Oberwallis, z.H. Prior Paul Martone, Dienststellenleiter Jugendseelsorge, 3917 Kippel.

Barock-Kelch, Reliquiare, Rauchfass

und anderes billig abzugeben.

Interessenten melden sich unter Chiffre 5264 bei der SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern.

kath.ch

Portal Katholische Kirche Schweiz

Gratisinserat

Spettig Gähwiler Lindegger AG
Architekturbüro SIA

Kirchen erneuern und im Wert erhalten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Es braucht dazu spezielles Wissen.

Die Betreuung von über 40 Innen- und/oder Aussenrenovationen von historischen und neuzeitlichen Kirchen und Kapellen gaben uns die dafür notwendige Erfahrung.

Spettig Gähwiler Lindegger AG, Architekturbüro SIA, www.sgl-arch.ch
Bergstrasse 32, Postfach 6364, 6000 Luzern 6, Telefon 041 410 99 22

HERZOG KERZEN

Postfach, 6210 Sursee
herzogkerzen@bluewin.ch

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

Die zwei Pfarreien St. Antonius, **Pratteln-Augst,** und Bruder Klaus, **Birsfelden,** suchen gemeinsam einen

Priester

Insgesamt stehen 60–90 Stellenprozente zur Verfügung, davon bis 60% in Pratteln und bis 30% in Birsfelden.

Beide Pfarreien sind ähnlich strukturiert, was die Bevölkerung und die Seelsorgeteams betrifft. Beide Kirchgemeindeversammlungen stehen dem Einsatz eines gemeinsamen Priesters positiv gegenüber.

Die Aufgabenbereiche werden wir, nach persönlichem Pensenwunsch und Anteil jeder Kirchgemeinde, miteinander festlegen.

Wir bieten einem kommunikativen, offenen Priester ein interessantes Arbeitsfeld. Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Landeskirche Baselland.

Wir möchten dem priesterlichen Mitarbeiter «Heimat» geben und ihn in seiner anspruchsvollen Arbeit unterstützen, denn wir sind uns bewusst: «Verheizte Menschen geben keine Wärme»!

Auskünfte:
- Peter Messingschlager, Gemeindeleiter, Pratteln
  Telefon 061 821 52 66
- Guido von Däniken, Gemeindeleiter, Birsfelden
  Telefon 061 319 98 00

Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte **bis spätestens 10. Oktober 2003** an die Kirchgemeindepräsidentin, Frau Erika Kalbermatten, Augsterheglistrasse 5, 4133 Pratteln, oder an den Kirchgemeindepräsidenten, Herrn Markus Marty, Bettingerstrasse 24, 4127 Birsfelden.

Die Römisch-katholische Kirche Basel-Stadt sucht **zwei Mitarbeitende für die Fachstelle für Kinder- und Jugendarbeit.**

Ziel der Stelle ist die Förderung und Vernetzung der kirchlichen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Stellenleiter/Stellenleiterin (80%)

Ausbildung:
entweder sozialwissenschaftlicher, sozialarbeiterischer oder pädagogischer Abschluss auf Universitäts- oder Fachhochschulniveau und reflektierte Position zu Glauben und Kirche (Glaubenskurs oder TKL) oder Abschluss KIL mit Abschluss Jugendarbeit oder Theologiestudium

Erfahrungshintergrund:
- ausgewiesene Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen
- Erfahrung in Projektarbeit

Erforderliche Fähigkeiten:
analytisches Denken, Fähigkeit Konzepte zu entwickeln und umzusetzen, Organisations- und Koordinationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Selbständigkeit, Führungsqualität, EDV-Kenntnisse, kaufmännische und administrative Kenntnisse, Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Weitere Voraussetzungen:
Mitglied einer Kirche

Mitarbeiter/Mitarbeiterin (40%)

Ausbildung:
im theologischen, soziokulturellen oder pädagogischen Bereich, EDV-Kenntnisse, kaufmännische und administrative Kenntnisse

Erfahrungshintergrund:
- Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen
- Erfahrung in Projektarbeit

Erforderliche Fähigkeiten:
- Organisations- und Koordinationsfähigkeit
- Teamfähigkeit, Offenheit und Sozialkompetenz
- EDV-Kenntnisse, kaufmännische und administrative Kenntnisse
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Es ist auch möglich, die Aufgaben auf zwei Personen, die je 60% angestellt sind, zu verteilen.

Auskunft:
Dekanat Basel-Stadt, Postfach 342, 4005 Basel, Telefon 061 271 17 19, E-Mail: info@rkk-bs.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Tel. 041 259 43 43, Fax 041 259 43 44
Mail: info@silbag.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann

Auf Anfang Februar 2004 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

(80–100%)

Die Pfarreien Ebnat-Kappel und Neu St. Johann im oberen Toggenburg sind zusammen ein Seelsorgeverband. Das Seelsorgeteam bilden zurzeit ein Pastoralassistentenehepaar und ein Pfarrer, die in Neu St. Johann wohnen. Deshalb suchen wir als Ergänzung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der in Ebnat-Kappel Wohnsitz nimmt und unter anderem als Ansprechperson zur Verfügung steht.

Zu den Aufgabenbereichen gehören:
- Schulischer Religionsunterricht in der Oberstufe
- Koordination der Seelsorge
- Jugendarbeit und Erwachsenenbildung
- Verkündigung und Liturgie
- Kontaktperson zu Gruppen und Vereinen

Wir erwarten von unserer zukünftigen Mitarbeiterin/unserem zukünftigen Mitarbeiter:
- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Freude und Begeisterung im Dienst an den Menschen

Wir bieten:
- Entlöhnung und Anstellung nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen
- Wohnung im Pfarrhaus

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
Markus Maier, Präsident KVR, Telefon 071 993 32 30, oder der bisherige Stelleninhaber Franz Kreissl, Oberdorfstrasse 19, 9642 Ebnat-Kappel, Telefon 071 990 00 19.

Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Foto und Referenzangaben an Markus Maier, Präsident der Kirchenverwaltung, Speerstrasse 39, 9642 Ebnat-Kappel.

In der **Pfarrei Reiden-Wikon** ist die Stelle

eines Pfarrers oder eines Gemeindeleiters/ einer Gemeindeleiterin

wieder zu besetzen.

Diese Aufgaben warten auf Sie:
- Leitung der Pfarrei mit rund 3300 Katholiken und Katholikinnen
- Dienste in Verkündigung, Liturgie und Diakonie
- Religionsunterricht
- Begleitung von verschiedenen kirchlichen Gruppierungen

Sie finden bei uns:
- fortschrittliche und aktive Pfarrei
- eine Pastoralassistentin und ein Katechese-Team
- viele engagierte freiwillige Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
- offenen Pfarrei- und Kirchenrat
- schöne Pfarrkirche
- neues Pfarrei- und Begegnungszentrum
- zeitgemässe Besoldung gemäss Dienst- und Gehaltsordnung

Wir wünschen uns:
Wir suchen eine engagierte, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit. Als Seelsorger/Seelsorgerin tragen Sie mit an der Verantwortung für aktives Glaubensleben und haben ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Gemeindemitglieder.

Stellenantritt: sofort oder nach Vereinbarung.

Auskünfte erteilen Ihnen:
- Kirchenratspräsident Hans Eigensatz, Telefon 062 758 28 58
- Pastoralassistentin Beatrice Emmenegger, Telefon 062 758 47 78, oder
- Herr Matthias Ettlin, Telefon Geschäft 041 984 01 17, als Ansprechperson der Wahlvorbereitungskommission

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis Ende September 2003 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

AZA 6002 LUZERN

7631 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

000060

35/28. 8. 2003

Zwei Supervisionsgruppen

- Bestehende Gruppe *Die Seelsorge – und ich: Situationen aus der Einzelseelsorge und mit Mitarbeitenden,* ab November 2003 drei freie Plätze, Bern
- Neue Gruppe *Seelsorge mit alten Menschen: Situationen aus Heim und Gemeinde,* auch für sozial-diakonisch Tätige, ab November 2003, Anmeldung offen, Bern

Auskunft und Anmeldung bei Jürg Zürcher, Pfarrer an den Universitären Psychiatrischen Diensten UPD Bern, Supervisor CPT-CH, Lehrsupervisor KSA-DGfP, Luternauweg 1, 3006 Bern, Telefon und Fax 031 352 65 23, E-Mail: j.zuercher@freesurf.ch

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
Küsnacht - Erlenbach

Herausforderung für eine engagierte Persönlichkeit als Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter

Die Doppelgemeinde Küsnacht/Erlenbach mit etwa 4800 Gläubigen freut sich auf einen initiativen Organisator, Koordinator und Seelsorger mit theologischer Ausbildung. Als unser/unsere neuer/neue Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin bringen Sie eine mehrjährige Seelsorgeerfahrung aus einer grösseren Pfarrei mit. Sie sind eine selbstständige, kontaktfreudige Persönlichkeit, die für die Ökumene offen ist, kommunikativ auf die Jugend zugeht und den älteren Gemeindemitgliedern hilfreich zur Seite steht.

Das heisst, neben Ihren beliebten Wortgottesdiensten kümmern Sie sich als Organisator und Koordinator um 2 Pflegeheime, 4 Altersheime und 1 Behindertenheim. Aber auch Behörden, Oragnisationen und Vereine können mit Ihrem Wissen und Engagement rechnen. Das macht Sie in der multikulturellen Kirchgemeinde Küsnacht/Erlenbach unentbehrlich und schenkt Ihnen in Ihrem Amt die nötige Handlungsfreiheit. Aber auch die willkommene Unterstützung von der Kirchenpflege, dem Seelsorgeteam, den Sozial- und Jugendarbeitern sowie von Mitgliedern der verschiedensten Organisationen und Vereine. Kurzum, es erwartet Sie eine vielseitige abwechslungsreiche Arbeit in einer aktiven Kirchgemeinde.

Erste nähere Auskünfte erhalten Sie durch die Kirchenpflege der römisch-katholischen Kirchgemeinde Küsnacht/Erlenbach (ZH).

Verantwortliche Ressort Personal: Dorothea Hinden
Postfach 1176, 8700 Küsnacht
Telefon P 01 910 85 36, Fax 01 912 22 61
E-Mail: hinden@goldnet.ch

Katholische Kirchgemeinde Oberriet (SG)

Wir sind eine Pfarrei mit ca. 2200 Katholikinnen und Katholiken, die infolge Demission des Pfarreibeauftragten eine Nachfolgerin/einen Nachfolger im Vollamt sucht.

Unsere Pfarrei ist eingebunden in den Seelsorgeverband Oberriet-Rüthi-Kobelwald (total ca. 4500 Katholikinnen und Katholiken).

Um die pastoralen Aufgaben vor Ort und im Seelsorgeverband wahrzunehmen, suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/einen

Pfarreibeauftragte/ Pfarreibeauftragten Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Es erwarten Sie:
- eine Pfarrei mit mehr als 200 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vielen aktiven Gruppierungen
- ein aktiver und engagierter Pfarreirat
- eine kooperative Kirchenverwaltung
- ein Seelsorgeteam, bestehend aus einem priesterlichen Mitarbeiter (50%) für den gesamten Seelsorgeverband, einer Pfarreibeauftragten (Rüthi), einem Pastoralassistenten (Kobelwald)
- eine zeitgemässe Besoldung gemäss den Richtlinien des katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen
- eine grosse Wohnung im Pfarrhaus

Wir erwarten:
- eine teamfähige, kontaktfreudige Persönlichkeit mit Seelsorgeerfahrungen in einer schweizerischen Pfarrei
- die Bereitschaft, im Sinne unseres Leitbildes zu arbeiten in den Bereichen Diakonie, Liturgie, Religionsunterricht, Administration
- die Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam, mit den Räten und Gruppierungen vor Ort sowie im Seelsorgeverband

Wir freuen uns auf Ihre baldige Bewerbung an den Präsidenten der Kirchenverwaltung Oberriet, Herbert Grämiger, Birkenstrasse 4, 9463 Oberriet.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
Herbert Grämiger, Telefon 071 761 19 21.

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!
Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren
Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen ...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren
1703 2003 300 Jahre
www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
hongler wachswaren